

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1933**

19.2.1933 (No. 50)



gang seiner Reden durch den Rundfunk. Sie kommen so an Millionen Wähler heran, die sie bisher auch trotz ihrer vielen Massenveranstaltungen nicht erreichten. Die Reden des Kanzlers werden sicher nicht ihren Eindruck auf die Massen verfehlen. Er ist leidenschaftlich und rücksichtslos in zwei Punkten: in der Kampfanfrage an den Marxismus und im Bekenntnis zur Nation. Er lehnt es ab, Verprechungen zu machen, er zeichnet unsere Lage mit Offenheit und ohne jeden Verschönigungsversuch, er verflucht die Methoden kleiner Agitatoren. Nirgends ein Wort vom Antisemitismus, mit dem so mancher Redner seine ganze Zeit ausfüllt, nirgends ein überhebliches Ausschließlichkeitsverlangen, wie es in nationalsozialistischen Zeitungen und in Reden kleinerer Geister zum Ausdruck kommt, im Gegenteil ausdrückliche Betonung der Bereitschaft, jedem nationalen Deutschen die Hand zu reichen und nur das eine Versprechen, alle Kraft einzusetzen, um ein neues von Gerechtigkeit und Autorität geführtes Deutschland zu schaffen.

Schaffung eines neuen Deutschlands! Das ist die Parole nicht nur Hitlers allein, es ist die Parole all der Männer, die sich unter Hindenburgs Führung zur Bildung der neuen Reichsregierung zusammengelassen haben. Es wird im Ernst niemand beirren, daß auch die Vorgänger dieser Regierung, das Kabinett Papen und das Kabinett Schleicher, nationale Regierungen waren. Was sie aber von der gegenwärtigen Regierung unterscheidet, das ist, daß ihnen der starke Rückhalt im Volk fehlte. So waren sie trotz allen guten Willens zum Scheitern verurteilt. Die neue Regierung wird getragen von dem Vertrauen vieler Millionen. Das sichert ihren Handlungen von vornherein ein positives Echo und erleichtert ihre Taten. Der 5. März soll zeigen, ob die Mehrheit des Volkes bereit ist, der Regierung Vertrauen zu schenken.

### Neuregelung der Holzölle.

(Berlin, 18. Febr.) In der Sams tagsausgabe des Deutschen Reichsanzeigers wird eine Verordnung veröffentlicht, durch die die Ölle für Holz neu geregelt werden. Hervorzuheben ist insbesondere die Erhöhung des Zolles für hartes Rundholz auf 36 Pf. und für härteres Nadelrundholz auf 40 Pf. je Doppelzentner. Dementsprechend sind die Ölle für Schnittholz aus hartem Holz auf 3 Rm. und für solches aus Nadelholz auf 2,50 Rm. je Doppelzentner festgesetzt. Die Ölle für Holzwaren sind entsprechend abgestuft worden.

Diese Zollerhöhung war notwendig, um der immer noch bestehenden deutschen Forstwirtschaft in stärkerem Maße, als bisher möglich war, den deutschen Markt zu sichern und überflüssige Einfuhren fernzuhalten. Die durch diese Maßnahme zu erwartende Verbesserung des Ab Absatzes für deutsches Holz wird auch zu einer ähnlichen Beeinflussung der Preise führen, die zurzeit nur etwa auf der Hälfte der Reduzierung liegen. Dadurch wird nicht nur der privaten Forstwirtschaft geholfen, sondern auch den Ländern und Gemeinden, in deren Besitz etwa 50 p. H. der gesamten Waldfläche ist, und die infolge der bisherigen niedrigen Preise nicht mehr wie bisher Einnahmen aus ihrer Forstwirtschaft hatten, sondern sogar aus allgemeinen Steuerabgaben erhebliche Zuschüsse leisten mußten.

Die Bemessung des neuen Schnittholzzolles wird ferner die Beschäftigungsmöglichkeit in der Sägewirtschaft wesentlich heben und damit von unmittelbarer Wirkung auf den Arbeitsmarkt sein, der gerade in der Holzwirtschaft einen besonders hohen Hundertsatz von Arbeitslosen aufweist.

Die Verordnung über Zolländerungen für Holzwaren tritt am 1. März d. J. in Kraft. Die Verordnung über Zolländerungen für Holz selbst wird bereits am Donnerstag, den 23. Februar d. J. in Kraft treten.

### Überfall auf eine Kunstschule.

(TU, Berlin, 18. Febr.) Am Freitag gegen 17 Uhr drangen etwa 15 junge Leute in SA-Uniformen in die staatliche Kunstschule Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße, ein. Dort fand gerade eine Nachprüfung statt. Eine Gruppe der Eindringlinge erschien im Prüfungsraum und drängte vier Professoren mit Gewalt aus dem Saal. Die Prüfung mußte unterbrochen werden. Erst als die Eindringlinge die Kunstschule, ohne erkannt zu werden, wieder verlassen hatten, konnte die

Prüfung fortgesetzt werden. Die polizeilichen Ermittlungen sind eingeleitet. Es konnte jedoch noch nicht festgestellt werden, ob die uniformierten Eindringlinge Angehörige der N.S.D.A.F. sind.

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, werden die Vorgänge in der staatlichen Kunstschule in Berlin-Schöneberg vom kommissarischen Kultusminister eingehend geprüft. Ein Ergebnis der Untersuchung liegt noch nicht vor. Das Bundespräsidium des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes teilt zu den Zwischenfällen u. a. mit, daß in diesen Tagen ein nationalsozialistischer Studentenbundsleiter,

der zugleich Assistent an der Staatlichen Kunstschule ist, durch die Professorenkonferenz seines Amtes enthoben und gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden sollte, weil er in der nationalsozialistischen Zeitung „Der Deutsche Student“ einen Vorfall an der Kunstschule kritisiert hatte. Die Studenten der Kunstschule, bei der es sich um das wichtigste Kunstinstitut Preußens handelte, das die Aufgabe habe, Kunstlehrer heranzubilden und zu prüfen, hätten darauf zur Selbsthilfe gegriffen. Ein Studententum habe, als er von den Vorgängen Kenntnis erhielt, das Gebäude während des dort stattfindenden Künstlerischen Staatsexamens besetzt und die Prüfung zangsweise unterbrochen. Die als Marxisten und Juden bekannten Professoren, Direktor Ramps, Laß, Zappert und der Vorsitzende des Prüfungsamts, Franz, seien zwangsweise aus den Prüfungsräumen entfernt und auf die Straße gesetzt worden. Darauf hätten die Studenten die Türen der Professorenateliers vernagelt, deren Inhaber als Marxisten bekannt seien. Der kommunistische Teil der Kunstschüler habe versucht, sich gegen diese Maßnahme zur Wehr zu setzen und sei daraufhin gewaltsam zurückgewiesen worden. Auf dem Gebäude der Kunstschule sei zur selben Zeit eine Hafentrostschuppe gestrichelt worden. Die nationalsozialistischen Studenten seien nach diesen Vorfällen in größter Disziplin wieder abgerückt. Die Täter seien unbekannt.

Der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Haupt und der Führer des Kampfbundes für deutsche Kultur in Berlin, Reichstagsabg. Haupt, äußerten sich am Samstag abend über die Vorgänge an der Staatlichen Kunstschule, ihre Ursache und ihre Auswirkungen.

Landtagsabg. Haupt erklärte, die N.S.D.A.F. vertrete vollkommene alle diejenigen Gründe, die zur Unzufriedenheit in der Studentenschaft und einem Teil der Dozentenschaft beigetragen hätten. Sie mißbillige aber die Art, in der ein Teil der Studenten dieser Unzufriedenheit Ausdruck gegeben habe. Es werde alles geschehen, um die Gründe dazu zu beseitigen.

### Hitler über die Volksgemeinschaft.

(TU, Dortmund, 18. Febr.) In der ausverkauften Dortmunder Westfalenhalle veranstaltete am Freitag abend die N.S.D.A.F. eine große öffentliche Wahlkundgebung, auf der nach einem Rahmenbericht von Dr. Göttsches Reichstagsabg. Hitler vor etwa 15 000 Zuhörern eine Rede hielt. Hitler erklärte, die neue Regierung werde in den nächsten Tagen eine ungeladene Generalabrechnung vorlegen. Zur Neuordnung der Dinge in Deutschland seien 19 Milliarden erforderlich. Die nationalsozialistische Bewegung werde eines Tages Deutschland wieder den deutschen Menschen geben. Die erste Voraussetzung zu allem Taten müsse sein, die nationalen Kräfte des deutschen Volkes wieder lebendig werden zu lassen. Millionen von Deutschen seien heute noch gegen eine deutsche Volksgemeinschaft, aber diese Millionen werden dazu gezwungen werden.

### Zentrumszeitungen verboten.

(TU, Berlin, 18. Febr.) Die „Germania“ und die „Märkische Volkszeitung“ in Berlin sind für drei Tage bis einschließlich Dienstag nächster Woche verboten worden.

Auf Grund eines in der Zentrumspresse erschienenen, von einer ganzen Reihe katholischer Verbände unterzeichneten Aufrufs ist auch für eine Anzahl Zentrumszeitungen in Westfalen und im Rheinland das Verbot ausgesprochen worden. Das Oberpräsidium Münster hat versucht, auf dem Verhandlungswege mit dem Ministerium des Innern in Berlin eine Rückgängigmachung des Verbots zu erreichen. Das ist jedoch nicht gelungen. Oberpräsident Gronowski hat in diesem Zusammenhang um seine Beurlaubung nachgesucht.

## China verteidigt Jehol.

Eine Note an den Völkerbund.

Genj, 18. Febr.

Der chinesische Marschall Tschanghju-Liang hat aus Jehol telegraphisch durch die chinesische Botschaft in Genf dem Generalsekretariat des Völkerbundes eine Note zur Weiterleitung an sämtliche Völkerbundsmächte übermitteln, in der erklärt wird, die chinesische Regierung habe zur Abwehr der japanischen Angriffe nunmehr die notwendigen Truppen zusammengezogen und sei bereit, die Hoffnungen auf eine Wiederherstellung des Friedens feierlich durch das japanische Vorgehen in Jehol vernein-

tet worden. Die chinesische Regierung sei fest entschlossen, mit allen Mitteln dem japanischen Angriff auf Jehol entgegenzutreten. Die Regierung werde hierbei von dem gesamten chinesischen Volk unterstützt.

Die Japaner haben, einem Telegramm aus Peking zufolge, ein Ultimatum an den chinesischen Oberbefehlshaber in Schalla in Nordostjehol gestellt, in dem sie diesen auffordern, die Stadt sofort zu räumen. Im Falle der Ablehnung würde sofort der Angriff eröffnet werden. Die Chinesen haben beschloffen, dem Ultimatum keine Beachtung zu schenken.

## Das Wiener Echo

der ultimativen französischen Note.

(Wien, 18. Febr.)

Die Tatsache, daß die Veröffentlichung des „Giornale d'Italia“ über die französische ultimative Note an Desterreich durch das amtliche Nachrichtenbüro nicht bekannt gegeben worden ist, sondern nur durch private Meldungen in Wien bekannt wurde, bringt die eigentümliche Erscheinung mit sich, daß die Presse nicht einmal in allen Fällen die Mitteilung gebracht hat. In großer Aufmerksamkeit erscheint die Note nur in den „Wiener Neuesten Nachrichten“ auf der ersten Seite. Die Stellungnahme der Regierung zu der Angelegenheit läßt sich wohl aus den Artiteln der „Arbeitszeitung“, „Reichspost“ und des „Wiener Journal“ entnehmen, die beide die gleiche Meinung vertreten. Es wird darin vor allem darauf verwiesen, daß die Hirtzenberger Angelegenheiten ein Geschäft zwischen zwei Privaten sei, für das die Regierung nicht verantwortlich gemacht werden könne. Außerdem stünde der in der Note zitierte Artikel des Friedensvertrages durchaus nicht einem solchen Geschäft entgegen. Die „Reichspost“, die den ganzen Konflikt als von der roten Internationalen herrührend bezeichnet, schreibt, es könne nicht von der Leistung eines faunmännlich geleiteten Betriebes verlangt werden, daß sie sich bei der sozialdemokratischen Partei die Genehmigung hole und außerdem noch die Genehmigung der ausländischen Marxisten verlaufe. Die Bundesregierung hätte nicht den geringsten Grund gehabt, einzuschreiten. Vom Standpunkt des Völkerbundes sei die Sachlage vollkommen einwandfrei. Das Blatt schlüsselt, das beste, was der österreichischen Regierung geschehen kann, sei, daß die Sache vor den Haager Internationalen Gerichtshof gebracht wird. Dort werde nach dem formalen Recht geurteilt, und dieses stehe auf Seiten Desterreichs.

Die „Neue Freie Presse“ sagt, sie glaube, daß diese Note keineswegs dazu beitragen werde, die friedliche Lösung der Hirtzenberger Angelegenheit zu erleichtern.

Die „Wiener Neuesten Nachrichten“ verweisen an leitender Stelle darauf, sie hätten schon vor acht Monaten zur Zeit des Abchlusses des Lausanner Abkommens gesagt, daß der Bundeskanzler einer Erpressung zum Opfer gefallen sei und daß man bei diesem einmaligen Nachgeben zwangsläufig mit immer neuen Forderungen rechnen müsse.

Die nationalsozialistische „Deutsch-österreichische Tageszeitung“ beschäftigt sich in ihrem Leitartikel, den sie „Vor dem Sturz der Regierung“ überschreibt, in erster Linie mit der innerpolitischen Seite der Kabinetsfrage, und sagt, der Grund der unzulässigen Schwäche des Kabinetts liege zunächst in seiner Zusammenstellung, da die beiden kleinen Koalitionspartner sich in Erpressungen gegenseitig Art erschöpften.

Auch die „Arbeitszeitung“ beschäftigt sich nicht mit der Note, wohl aber kommt sie auch auf das Hirtzenberger Geschäft zu sprechen und meint: Das Ziel der österreichischen Außenpolitik müßte heute sein, mit den Nachbarstaaten Verträge zu schließen, die für die Aufrechterhaltung der Neutralität Desterreichs gegenüber ihren Nachbarstaaten bürgen. Solche Verträge seien, wie immer man den Wert internationaler Verträge schätze, immer noch eine wirksamere Garantie der Grenze, als jede militärische Vorbereitung, auch als jede Waffe.

Das „Neue Wiener Abendblatt“ sagt u. a.: Obwohl Desterreich als Mitglied des Völkerbundes den Anspruch auf Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit im Kreise der übrigen Staaten hat, werde es doch immer von den Westmächten und von den Mitgliedern der kleinen Entente als minderwertiges Glied der Staatengemeinschaft behandelt. Die Sozialdemokraten könnten heute sehen, daß in Europa noch immer mit zweierlei Maß gemessen werde. Ihr im Namen des Faschismus unternommener Feldzug gegen das eigene Land diene nur dazu, den Militarismus auf der anderen Seite auszubauen.

### Guter Schützer Schnee!

Von Carl Heffemer.

Schnee fällt unaufhörlich. Mit leisen Füßchen trüppeln sich die Flocken zu Boden. Eines über das andere der kleinen Wesen legen sie sich nieder, steigen purzeln aufeinander, höher und immer höher. Ich glaube, das ist der eigentümlichste Reiz, den wir alle, die wir unbefangenen sind, erfahren, wenn es schneit: daß es so etwas wie Neugierde sein mag, zu wissen, wie hoch die Decke ist über der Erde breiten wird; daß man das spannende Gefühl hat, wie lange wird dies fallen anhalten, und kann es nicht vielleicht einmal weit über uns hinaus und ins Unendliche steigen? Die maßstäblich rechnende Frage ist heute wohl wesentlich vom sportlichen Interesse aus gestellt.

Auch die zarte Poesie des fallenden Schnees und der Landschaft, die uns im überirdischen Weiß fast fromm stimmt — sie wird einbezogen in die kommerziellen Belange von mehr oder weniger industriellen Gebirgs-Vorles.

Wahr bleiben muß aber in jedem Falle die Ueberzeugung, nur als wir Kinder waren, gab es so richtigen Schnee. Kamenlich wir Städter träumen dem verunkelten Paradieses verbannt nach. Und — wir hatten alle eine Kindheit. Immerhin, als ich Student war, entfinne ich mich, hatte noch einmal das intensive Erlebnis Schnee mich überfallen, wie seitdem nicht mehr. Ich vergnügte mich behaglich mit eisernen Kompositionen auf einer luxuriösen Einladung in irgendwelchen professoralen Kreisen. Das Fest begann wohl um fünf Uhr nachmittags, dauerte aber zuverlässig länger als bis drei Uhr nachts. Solch ausgiebig würdige Bewirtung war zu jenen märchenhaften Zeiten nicht nur den spendetrohen Gastgebern ohne Schaden tragbar, sondern allerdings auch den Geladenen. Diesen Begriff muß der Leser freilich in einem etwas robusten Doppelsinn verstehen. Als ich zur ungefähr bezeichnenden Zeit auf die nächtliche Straße trat, hatte es nachhaltig zu schneien begonnen. Damit war dem Schnee eine Funktion zuteil geworden. Gegebenenfalls nahm der prächtige

weiche Teppich den naturgebundenen Strauchelnden schonend auf, der unter weniger günstigen Umständen mit dem frostigen Boden in unangenehme Berührung geraten wäre.

Man soll sich indessen nicht schlechter machen, als man ist. Ich blieb in jedem Sinne standhaft und ging erholdenen Schrittes, Arm in Arm mit der Freundin. Als Stutzen pflegt man gern ein mehr theoretisches Verhältnis gegenüber der Umwelt zur Schau zu tragen. In unbedingter Naturvergnügen, unser aufgeschicktes Gesicht durch die Stille der schneebedämpften Menschenstadt begründete ich mit dem verblüffenden Argument, die frohgemute Beschäftigung einer Schneewanderung resultiere aus der Radiomanation, die dem lockeren Gebilde eigene. Es war zumindest eine kühne physikalische Behauptung. Und heute weiß ich nicht, ob sie sich bestätigt hat.

Wie dem allem sei — so das richtige Schneefludum hat man zweifellos doch nur in selig ungewirkten Kindertagen genossen, da man von Nadiem noch nichts ahnte. Und wie sehr konnte der herrliche Schnee dem Kinde Schützer sein! Daher wohl die seltsame Jünglings- und Liebesüberhaupt zur goldenen Schnee- und Schlittenszeit. Vielleicht nähert sich die Seele an diesem Gefühl einer Geborgenheit seit ungeschälten Jahren von Generationen. Einem jeden aber tritt es in anderer Gestalt entgegen. Wer verbande es nicht mit dem Kinderfest der Weihnachtsnachten! Vermittelt der Schnee nicht noch heute die Erinnerung an den frühlichen Umtrieb! Die kindlichen Gesichte vergehen vor allemamt. Aber die Freunde, die man durch sie hatte, ist noch wach in uns zu jeder Stunde, da Schneeflocken um uns wirbeln.

Ich erzähle hier noch eine Kleinigkeit aus der Kindvergangenheit. Meine Eltern lebten in weitem abgelegenen ländlichen Bezirk. Ich hatte wohl eine Stunde Schulweg. Und den liebte ich niemals sehr, wie mancher beargewenigt wird. Kam aber die Winterzeit und es gab so einen zwei Meter hohen, mauerartigen und undurchdringlichen Neuschnee, um's Haus, wie er dort ursprünglich zu sein scheint, so war es, selbst wenn Wohlwege mühsam geschichtet worden, schlechterdings unmöglich, das das zarte Kind

sich durch diese Artits hindurchschlug. Und so ward denn aus foralichem Elternberzen jedesmal flüchtig bedunnen, daß ich zu Haus bleiben durfte, wenn die Schneedecke sich ernstlich eingestellt hatte. Was das heißt: zu Haus bleiben dürfen! Aber das Schlittensfahren an der Sonnenseite vor Mutters Fenstern im hellen Mittag — das war erlaubt. Wer wird noch zweifeln, welchen Wert der Schnee für mich hatte! Und woher mein ironisches Verhältnis zu diesem trottvollen Schützer stammt, da er die betretende Rolle in der wohlbehüteten Jugend spielte.

### Horneffers philosophische Vorträge.

2. Reihe.

Bermutlich haben Viele von den Wenigen, die für geistige Dinge noch in Betracht kommen, geglaubt, der ersten, dem griechischen Denken gewidmeten Reihe der Vorträge Prof. Ernst Horneffers-Gieken fernbleiben zu können, da das Gebiet doch allzu geringe Beziehung zu unserem heutigen Denken und zu aller Gegenwartsproblematik aufweise. Sie hatten sich allerdings von denen, die mit steigender Anteilnahme und in steigender Zahl inzwischen herantraten, eines Besseren belehrt lassen dürfen. Zumindest war das Wagnis möglich, diese zweite Reihe nunmehr, übrigens mit einem für vergleichenden Dinge sogar recht guten Versuch, zu veranstalten, die der Denkgeschichte von ausgedehnten anti-mittelalterlichen und frühlichen Denken bis zu Kant's Lebens- und Weltanschauung in wesentlichen Gestalten gewidmet ist. Im Mittelpunkt des ersten Vortrags Giordano Bruno als Gipfelpunkt jener Entwicklung aus theologischen Bindungen zu der Freiheit des Denkens und Fortschritts, wie sie im Begriff der Renaissance verkörpert ist und diesen leidenschaftlichen Denker zum ersten modernen Menschen humpelt. Wieder zeigte sich die ungeheure, auf tiefster Verherrschung des in sehr selbständiger Gehaltung erarbeiteten Gegenstandes beruhende Gewandtheit und verblüffende Leichtigkeit, sich in der fern voneinander liegende Beziehung aufzuheben, die

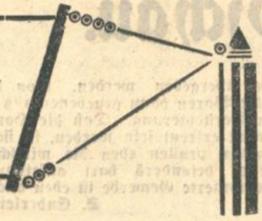
sich als die auch uns höchst gegenwärtig angehende Grund-Substanz in aller Denkgeschichte finden. Dadurch verlieren auch diejenigen nicht den Faden, die etwa bei der Antike noch gestillt hatten, besser: sie finden unmittelbar die Anknüpfung an das Gewesene — Folge dieser inneren Vortragsstruktur von benennungswürdiger Reife, dieser Schärfe und Klarheit der Darbietung der Materie, die sich ungewöhnlich in den Dienst des auch nicht in Seminaren vorgebildeten Laien stellt und ihm durch die selbstige Annäherung an die Probleme einen unerschütterlichen Genuß zugleich bereitet. Es begreift sich, welchem Interesse Spinoza im nächsten (Mittwoch-)Vortrag begegnen kann, der uns durch die 300. Geburtstagfeier vor wenigen Monaten wieder vertrauter geworden ist.

### Kunst und Wissenschaft.

Gesellschaft für Manuskriptologie, Dr. Ing. Th. Hornig, der Leiter der Wiener Ortsgruppe der Gesellschaft für Manuskriptologie, hielt in der dortigen anthropologischen Gesellschaft gelegentlich einer ethnologischen Fachtagung einen Vortrag über die Entwicklung der Druckbewegung, der allgemeines Interesse fand namentlich durch seine geistvolle Verwendung wichtiger manuskriptologischer Erkenntnisse und Geschichtspunkte auf Grund der hergehenden Forschungsergebnisse im Gebiet der Urgeschichte.

Franz-Philipp-Konzerte in Nachen. Im Münster sang der Domchor die neue a-cappella-Messe „Ardante Dominum“ von Philipp. Die Anwesenheit des Domchors erzielte starken Beifall mit der Darbietung des vollständig gewordenen Werkes „Gotteslob aus Rindermund“. Die „Sancta Elisabeth“ wurde in mehreren Aufführungen dargeboten und übte dieselbe Wirkung aus wie die endgültigen Hymnen und die bekannten Chöre „Unserer lieben Frau“. Weisliche Chorwerke Franz Philipps, Vieder und Kammermusik, fanden im Mittelpunkt eines großen Festkonzertes; der Künstler selbst hatte den Abend durch eine Orgelimpromvisation eingeleitet. In allen Veranstaltungen wurden dem Kom-

# Welle 600



Eine Reportage von Friedrich Lindemann

## Abenteuer des Schiffsfunks

Copyright by Carl Duncker, Berlin.

(1. Fortsetzung)

### Nur zehn Minuten.

Die Nacht ist sternhell und klar. Die See glimmert silbern. Nur rechts voraus sind plötzlich stumpfe, trübe Streifen in dem weissen Gesichter: Packeis. Das Wasser ist so ruhig, daß nicht einmal Brandung an den Schollenrändern zu sehen ist. Groves ruft den Kapitän. Der läßt sofort die Maschinen stoppen. 10 Uhr 30. Das Schiff läuft aus der Fahrt und bleibt stehen. Man wird das Tageslicht abwarten. Sicher ist sicher.

Groves geht wieder allein seine Wache. Die „Californian“ schweigt leise hin und her. Alles ist still. Es besteht nicht die geringste Gefahr. Es ist nur langweilig, so auf der Brücke herumzustehen, zu warten und ab und an einmal durch das Nachtglas einen Blick nach dem Eise hinüberzuwerfen.

Da ist es schon eine ganz willkommene Abwechslung, als um 11 Uhr vom Steuerbord achtern ein Dampfer aufkommt. Er mag noch etwa 10 oder 11 Seemeilen entfernt sein, aber man erkennt schon deutlich seine Lichter. Es muß ein Passagierdampfer sein: seine Decks sind hell erleuchtet. Ein Dampfer etwa so groß wie die „Californian“, schätzt Groves. Allerdings kann man das doch nicht so genau ausmachen, denn er scheint sehr vor ihrem Bug zu laufen. Manchmal sieht es sogar so aus, als käme er direkt auf sie zu. Das verkürzt natürlich das Bild der Schiffsförm. Im Glas sind keine Lichter zu erkennen: das weiße Toplicht, das rote Seitenlicht, für Augenblicke auch das grüne Seitenlicht.

Groves macht wiederum Meldung an den Kapitän. Besser ist besser, und mit einem fremden Schiff, das auf einen zuzukommen scheint, noch dazu zwischen den Eishüllen: das ist nicht gerade angenehm für einen immerhin noch jungen Offizier. Aber andererseits auch natürlich keineswegs kein Grund zu irgendeiner Verurteilung. So steht es auch der Kapitän. Er bleibt ruhig in seiner Koje liegen und sagt nur:

„Rufen Sie ihn an!“

Groves geht wieder auf die Brücke und macht die Morsetampe klar. Groves denkt mit keinem Gedanken an den Funkentelegraphen und dessen Apparate. Groves hat bisher nur auf Segelschiffen oder auf kleineren Frachtdampfern gefahren. Dies ist überhaupt sein erstes Schiff, das eine Antenne zwischen den Masten hat. Aber anzusehen, ein fremdes Schiff anrufen, das heißt für Groves eben: bei Tage mit Flaggen, bei Nacht mit der Morsetampe. Also bestimmt er zu blinken.

„Hallo! Wer seid Ihr?“

Von dem fremden Schiff kommt keine Antwort. Groves steht durch das Glas. Nichts. Nur die hellen Decks, das Toplicht und die rote Seitenlaterne.

Groves erteilt wieder zum Morsetelegraphen. „Wer seid Ihr?“ klappert die Lampe. Keine Antwort. Groves dreht die Lampe aus. Der da drüben hat es scheint's nicht nötig. Also laß ihn!

Genau zu derselben Zeit hört Evans in der Funkbude der „Californian“ an der Lautstärke der Zeichen, daß die „Titanic“ in der Nähe sein muß. Evans denkt an das Gespräch von heute Nachmittag. Ihn lockt noch einmal die Ehre, den großen Bruder warnen zu dürfen. Er beginnt zu funkeln:

„Hallo, Dampfer „Titanic“ von Dampfer „Californian“...“

Aber schon kommt wütend die Antwort:

„Scher dich raus!“

Die „Titanic“ funkt gerade mit Cap Race auf Newfoundland. Fragenden Passagier sendet wohl so spät in der Nacht noch einen selbstschwingenden Gruß an Freunde oder die Meldung von baldiger Ankunft an Frau und Kinder oder hat sich gerade eben zu einem Geschäft, einem Aktienlauf oder dergleichen, entschlossen. Und daß man nicht nun die „Californian“, dieser kleine Herr Evans, dessen Sender natürlich als der nähere die Zeichen von Cap Race überdeckt.

„Scher dich raus!“

„Evans ist enttäuscht.“

„Schon gut, mach nur weiter!“

Das ist alles, was er sagen kann. Diesen großen Herren auf den Dicken Schiffen gehört, scheint es, der ganze Atlantik.

„Also laß ihn.“

Nach dieser Enttäuschung aber merkt Evans eigentlich erst, wie müde er ist. Seit morgens um 7 bis fast um Mitternacht an der Strippe hängen: das halte der Teufel aus. Zudem hat die „Californian“ ja gestoppt. Die Nacht gibt es doch nichts mehr. Evans schaltet den Strom ab. Er nimmt den Kopfhörer von den Ohren und legt ihn beiseite. Evans zieht sich aus und geht zu seiner Koje. Ehe er das Licht ausknippt, blickt er noch einmal auf die Uhr.

Es ist 11 Uhr 30.

Es ist 11 Uhr 40, als der Riese des Ozeans, als die „Titanic“ in voller Fahrt auf einen Eisberg läuft und sich die tödliche Wunde reißt.

Nur zehn Minuten liegen dazwischen. Nur zehn Minuten entscheiden über das Leben von anderthalbtausend Menschen. Hätte Evans nur zehn Minuten länger seinen Kopfhörer umgehakt, hätte die „Titanic“ nur zehn Minuten früher den Eisberg gestreift... Drei Worte hätten genügt... Wätschen...

Nur zehn Minuten.

Groves draußen auf der Brücke blickt wieder einmal durch sein Glas. Auch das fremde Schiff scheint gestoppt zu haben. Jedenfalls liegt es jetzt still. Es wartet wohl ebenso wie die „Californian“ auf Tagesanbruch, ehe es sich weiter durch das Eis wagt. Die Lichter auf den Promenadenbänken sind ausgegangen. Groves steht auf die Uhr. 11 Uhr 40, da wird es auch Zeit, daß die Passagiere ins Bett kriechen.

Um 12 Uhr kommt der Kapitän noch einmal auf die Brücke.

„Na, Groves, wo ist denn Ihr Dampfer?“

Groves reicht dem Kapitän das Glas und berichtet. Der blickt eine Zeitlang hinüber, von wo noch immer das weiße Toplicht, das rote Seitenlicht und ein paar unbestimmte Lichter an Deck herüberleuchten, und meint:

„Wie ein großer Passagierdampfer sieht das ja gerade nicht aus. Ich schätze ihn so wie uns. Wie meinen Sie. Die „Titanic“? Ne, junger Mann, der Kapitän da sieht anders aus. Aber egal, so lange er gestoppt liegt, brauchen Sie mich nicht zu wecken, gute Nacht, Groves.“

Damit steigt er wieder nach unten und geht zur Koje.

Um 12 Uhr 15 kommt Stone, der zweite Offizier, und übernimmt die Wache. Er reckt sich, gähnt, schaudert sich in der Nachtlühle und hört nur halb, was Groves ihm erzählt vom Eis und von dem fremden Dampfer, der jetzt in 8 bis 10 Seemeilen Entfernung unbewegt daliegt.

„Der Kapitän meint zwar nicht, aber ich bin immer noch der Ansicht, daß da drüben ein Passagierdampfer ist, vielleicht...“

Stone stopft sich seine Pfeife und winkt nur ab.

„Schon gut. Wir werden ja sehen. Morgen früh. Hau dich nur hin. Gute Nacht.“

„Gute Nacht, Stone.“

(Fortsetzung in der Dienstag-Ausgabe.)

## Ein Weltraum-Torpedo.

Vor dem Start in die Unendlichkeit? — Sensationelle Erfindung eines Pariser Ingenieurs.

In Fachkreisen wird schon seit Monaten ein fähiger Plan diskutiert, der von den französischen Ingenieuren Drouot und Mas entworfen wurde. Es handelt sich um die Überfliegung der Stratosphäre und die Eroberung des Weltraumes für die Wissenschaft, was bis jetzt für unmöglich und geradezu phantastisch gehalten wurde. Die beiden Franzosen haben alle bisher unternommenen Raketenversuche studiert und immer wieder betont, daß bei dem heutigen Stande der Technik der Bau eines Weltraum-Torpedos keine Unmöglichkeit mehr bleiben dürfte.

Nach Ansicht der beiden Ingenieure sind die Experimente mit Raketen zu gefährlich und zu unsicher, als daß man damit einen baldigen Erfolg erzielen könnte. Die Franzosen schlagen den Bau eines Riesenrades im Durchmesser von 150 bis 200 Metern vor, an welches ein Aluminium-Torpedo angeschlossen werden soll. Dieser Torpedo müßte einen Hohlraum enthalten, der für die Aufnahme von Menschen, Instrumenten und Nahrungsmittel geeignet wäre. Alle technischen Mittel der heutigen Zeit müßten angewendet werden, um diesen Innenraum luftdicht und feuerfester auszustatten, den Passagieren aber dabei die Möglichkeit zu verschaffen, ungefährdet wissenschaftliche Beobachtungen machen zu können.

Die Abreise dieses eigenartigen Aluminium-Torpedos stellen sich die beiden Franzosen folgendermaßen vor: Das Riesenrad wird mit elektrischer Kraft in Bewegung gesetzt; die Geschwindigkeit wird von Sekunde zu Sekunde gesteigert, bis für das Auge des Zuschauers die einzelnen Drehungen des Riesenrades kaum noch wahrnehmbar bleiben. Nach den Berechnungen der beiden Ingenieure ist für den Start des Torpedos eine Geschwindigkeit von vierzig Drehungen des Riesenrades in der Sekunde erforderlich.

Sobald diese unheimliche Geschwindigkeit erreicht ist, öffnen sich die Metallflügel, mit Hilfe deren der Torpedo an das Riesenrad angeschlossen ist, und das Geschick verläßt mit der gewaltigen Geschwindigkeit von elf Kilometern seinen Standort. Es erreicht verhältnismäßig schnell die Stratosphäre und fliegt in den Weltraum vor, wo allerdings sein Schicksal — zum Rätsel wird.

Dem angenommen, daß die Berechnungen der Ingenieure stimmen und der Start gelänge, so ergäbe sich sofort die Frage, wo der Torpedo landen würde und was mit den Passagieren geschähe. Es wäre eine Weltraumfahrt ohne Ziel, was sicher den unvermeidlichen Tod der Torpedopassagiere bedeuten würde. Aber es ließe sich nachweisen, daß schon der Bau des Riesenrades unter den gegebenen Verhältnissen unmöglich sei; denn kein Stoff, auch der widerstandsfähigste nicht, würde bei einer Geschwindigkeit von vierzig Umdrehungen in der Sekunde die Reibung auszuhalten, ohne zu platzen. Auch ist es fraglich, ob ein Lebewesen selbst in der noch so gut abgeschlossenen Torpedogondel diese enorme Geschwindigkeit auszuhalten könnte.

Der Ingenieur Graffignan griff vor kurzem den Plan seiner Kollegen Drouot und Mas an. Er verzichtete auf den Bau eines Riesenrades, entwarf dagegen einen kreisförmigen Tunnel, in dem sich Eisenbahngleise befinden. Der Tunnel enthält keine Luft und ist so geteilt, daß seine Fahrtrichtung sich anhebend von unten nach oben bewegt. Der Aluminium-Torpedo spielt diesmal die Rolle eines Schienen-Zeppeleins: er wird elektrisch durch den Tunnel getrieben, solange bis die errechneten vierzig Umdrehungen in der Sekunde erreicht sind.

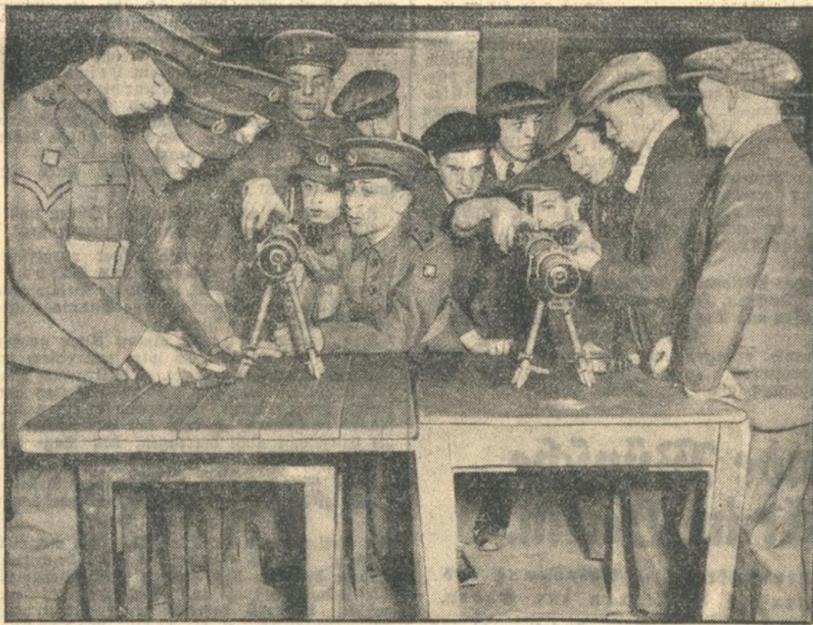
Dann wird automatisch eine Weiche umgestellt, der Tunnel öffnet sich und der Torpedo schnell hinaus. Graffignan sucht jetzt einen Geldgeber, der ihm die Verwirklichung seines phantastischen Planes, für den fast vier Millionen Francs erforderlich sind, ermöglichen würde.

### Furchtbare Familientragödie.

(1) Breslau, 18. Febr.

Eine furchtbare Bluttat ereignete sich in der Nacht zum Samstag auf dem Dominium in Silesie, Kreis Trebnitz. Der Invalidenrentner Paul Liebethal erschlug seine beiden Söhne und seine Tochter mit einem Beil, zündete das Haus, in dem die Familie wohnte, an und erschlug sich in einer Scheune. Der Täter war vor einiger Zeit verheiratet worden und seitdem nicht mehr ganz zurechnungsfähig. Er hatte sich schon einmal eine Kugel in den Kopf gesetzt, die noch nicht entfernt werden konnte. Mehrmals hat er seinem ältesten Sohn, der in diesen Tagen heiraten wollte, gedroht, seine Kinder zu erschlagen, wenn es zu der Hochzeit kommen sollte. Die in einer anderen Stube schlafende Frau des Täters und auch die Braut des Sohnes sind dem Blutbad entgangen. Der Dachstuhl des Hauses ist abgebrannt.

### England braucht Soldaten.



Junge Rekruten führen bei der Werbeaktion Zivilisten, die als künftige Soldaten in Betracht kommen, die Bedienung von Maschinengewehren vor.

Die englische Armee, die bekanntlich auf dem Söldner-System aufgebaut ist, weist zurzeit gegenüber dem Soll-Bestand 10 000 Soldaten zu wenig auf. Um den vorgeschriebenen Personalstand zu erreichen, werden jetzt in London ausgedehnte Werbeaktionen durchgeführt, u. a. werden in großen Sälen Vorführungen aus dem Leben und der Tätigkeit der Soldaten gezeigt, wobei die unworbenen Zivilisten sogar mit Maschinengewehren hantieren dürfen.

# Sie finden

jetzt in jeder 6 Stück-Packung **CLUB** zu 20 Pfg. ein Bromsilberbild: ZEPPELIN WELTFAHRTEN. Die 265 Bilder der Serie liegen den Packungen gleichmäßig sortiert bei; Sammel-Listen sind beim Händler erhältlich.

Jede 3 Stück-Packung **CLUB** zu 10 Pfg. enthält einen Zeppelin-Gutschein. Für 40 Zeppelin-Gutscheine erhalten Sie 24 verschiedene Bilder, so daß Sie die Sammlung sehr rasch vervollständigen können.

Die 12 Stück-Gesellschafts-Packung **CLUB** zu 40 Pfg. enthält zwei Bilder und einen Gutschein. Gutscheine werden auch gegen reich ausgestattete Sammel-Alben oder Spezial-Betrachtungs-Apparate eingelöst.

Wir liefern aber auch weiterhin Packungen mit Bildern der Serie »Die schönsten Frauen der Welt« und tauschen Zeppelin-Fotos gegen fehlende Bilder: Die schönsten Frauen der Welt.

Tauschzentrale: Bilderstelle Lohse, Dresden-A 24, Nossenerstraße 1

# Badische Rundschau.

## Geschichten ohne Politik.

Ein eigenartiger Aufenthaltsort. Es ist sicher nicht angenehm, wenn man verhaftet wird. Aber wenn solches mit Recht geschieht und man widersteht sich der Staatsgewalt, dann verbessert man nichts, sondern verschlimmert höchstens seine Lage. Dies mußte kürzlich ein Heidelberger „Schwerer Junge“ erfahren. Mehrfach vorbestraft, hatte er sich wieder etwas zuzulassen kommen lassen und wurde nun zur Verbüßung seiner Strafe „abgeholt“. Zweimal riß er aus, aber das Auge des Gefängnisleiters ließ sich nicht täuschen, sondern fand ihn auch zum dritten Mal und zwar im — Rückenstrick. Er war auf die Idee gekommen, sich von seiner besseren Hälfte ganz oben in den kleinsten Raum des Rückenstricks einzuschließen zu lassen und dachte, da würde man ihn gewiß nicht finden. Als die Beamten ihn dann doch entdeckten, wollte er zuerst Gewalt anwenden; erst als man ihm einen Revolver unter die Nase hielt, kam er ans feinem unbequemen Versteck heraus. Jetzt hatte er sich zu seiner alten Strafe auch noch weinen Widerstands zu verantworten, und auch seine „Flüge“ Frau wird wegen Gefangenenerleichterung vor Gericht erscheinen müssen.

Ein schlechter Scherz. Die Ueberfälle auf Geldbriefträger, die sich in letzter Zeit in bedauerlichem Maße mehrt, hatten einen Quasiführer auf die schlechte Idee gebracht, sich einen eigenartigen Scherz zu erlauben. Er hatte am Schalter einer Reichsbahnstation Fahrkarten abgeholt. Mit hinterer Hand nahm er sich dem Schalter den Hut tief ins Gesicht gedrückt, den Manteltrafanten hochgeschoben. Mit ausgereckter Zablaklippe in der erhobenen Rechten schrieb er den entlegenen Beamten an: „Hände hoch! Geld heraus!“ Aber die Beamten sind nun schon erfahren in der Abwehr solcher Ueberfälle. Hitzschnell vorang der Beamte zurück und betätigte den Polizeialarm. In kürzester Zeit war das Ueberfallkommando zur Stelle und verhaftete den entsetzten Räuber. Jetzt erhielt er für seinen schlechten Scherz einen Strafbescheid über 70 Mark wegen unzulässiger Alarmierung des Ueberfallkommandos, und wurde zudem wegen seines ungebührlichen Verhaltens mit Strafverurteilung bedacht. Man soll eben mit solchen Dingen nicht scherzen.

Die wilden Hausierer. Um den wilden Hausierhandel zu Gunsten der anderen Gewerbetreibenden zu unterbinden, sind seit einigen Tagen die Gendarmereaktionen und Disziplinarmassnahmen von ihrer vorgeordneten Dienststelle beauftragt worden. Die Hausierer, Händler und sonstigen Marktbefucher einer scharfer zu handhabenden Kontrolle zu unterziehen, als es bisher geschah. Infolge der lang anhaltenden Arbeitslosigkeit und der damit einhergehenden Not vieler, die nun von den Gemeinden und Fürsorgeverbänden keinerlei Unterstützung mehr beziehen, jedoch auf irgend eine Weise für ihre Familie sorgen wollen, ist dem realen Gewerbe dadurch eine fühlbare Konkurrenz entstanden, daß sehr viele Leute ohne die vorchriftsmäßigen Papiere die umliegenden Orte und die Märkte in Karlsruhe und Durlach überfluteten mit Waren, die in steuerlicher Hinsicht nicht erfasst werden konnten. Den Klagen des realen Gewerbetreibenden, der seine Steuern und Abgaben unter mitterer sehr schwierigen Verhältnissen aufbringen muß, soll auf diese Weise eine, wie man erhofft, fühlbare Erleichterung geschaffen werden, daß der wilde Hausierhandel möglichst ausgeschaltet wird. Falls Leute unterwegs angetroffen werden, die bei der Kontrolle durch die Beamten nicht im Besitze der vorgeschriebenen Papiere und Ausweise sind, werden diesen die mitgeführten Waren und Erzeugnisse beschlagnahmt und der zuständigen Ge-

meindebehörde übergeben werden. Von dort aus kommen die Waren dann gegebenenfalls zur meistbietenden Versteigerung. Daß die Hausierer darüber nicht erfreut sein werden, ist sicher, aber in Notzeiten prallen eben die wirtschaftlichen Gegenstände besonders hart aufeinander und das konzentrierte Gewerbe ist eben auch in Not.

## 10 000 Mark Erdbeschadungen in Niederbühl.

11 Niederbühl, 18. Febr. Nachdem nun endgültig die Aufnahme der Beschädigungen der Häuser, Dächer, Kamine und auch der Innen-

schäden abgeschlossen ist, stellt sich heraus, daß der Gesamtschaden auf etwa 10 000 Mark zu schätzen ist. 75 Häuser wurden zusammen durch die verschiedenen Erdstöße beschädigt. Zwei Kamine sind ganz vernichtet und mußten neu gebaut werden. Viele Wandrisse und Deckenrisse wurden festgestellt. 82 Kamine sind reparaturbedürftig. Die Gebäude der Bad. Sauerstoffindustrie wurden besonders mitgenommen.

## Sonntagsrucksackfahrten für Kraftpost St. Blasien.

St. Blasien, 18. Febr. Mit Wirkung ab 28. Februar werden auf den Postamt St. Blasien unterstellten Kraftpostlinien verkehrsweise Sonntagsrucksackfahrten eingeführt. Diese haben die gleiche Gültigkeit wie die Sonntagsfahrten der Reichsbahn. Die Hin- und Rückfahrt muß an Samstagen ab 12 Uhr, die Rückfahrt muß an Montagen vor 12 Uhr angetreten werden.

## Frauen hinter Gittern.

### Ein Gang durch das Bruchfaler Frauenzuchthaus.

Die fraueneregernden Zustände des Zuchthaus, wie sie sich der Lage nach vielfach vorstellt, sind einer modernen Strafrechtsgewalt gewichen. Der neuzeitliche Strafvollzug, basierend auf Psychologie, Soziologie und Pädagogik, hat dem Gefangenensein eine fortschrittlichere, menschlichere Gestaltung gegeben. Es soll nicht außer acht gelassen werden, daß die Persönlichkeit des Verurteilten eine wesentliche Rolle spielt. Mit besonderer Erlaubnis wurde es mir gestattet, das badische Frauen-Bezirksgefängnis und das Frauenzuchthaus in Bruchsal zu besichtigen. Die schwere eiserne Pforte, auf die so mancher im Vorübergehen einen ängstlichen Blick wirft, öffnete sich mir auf Klingelzeichen. Ich betrat den Vorhof. Der Gefängnisbau, der vor ungefähr 200 Jahren mit der Bestimmung als Arbeitshaus erbaut wurde, lag vor meinen Füßen. Ein flozierartiger Gang nahm mich auf, durch den ich ins Freie gelangte. Ich durchschritt Gärten mit herrlichem altem Baumbestand, die weit über an eine Klosterstätte als an ein Zuchthaus erinnern. Gemüse- und Obstgärten sind reichlich vorhanden, deren Erträge für die Insassen verwendet werden.

Lange Gänge durchziehen die Strafanstalten, in denen die Sträflinge in Einzelzellen untergebracht sind. Die Einrichtung der Zelle besteht aus einem an die Wand festangebrachten Bett und während des Tages aufklappbaren Schreibtisch. Ein Tisch, eine Sitzgelegenheit, ein Wanduhrpendel, ein Wandbrett mit Schaufel und ein Feuerapparat vervollständigen die Einrichtung. Ein Fenster, das nur bis zur Hälfte geöffnet werden kann, erhellt die Zelle. Die Kleidung der Gefängnisinsassen weist Naturfarbe auf, die Oberbekleidung der Zuchthausinsassen ist hellbraun gefärbt. Gefängnisse, die genügend Kleidung besitzen und nicht mit beschmutzten Arbeiten beschäftigt sind, dürfen mit Erlaubnis der Direktion eigene Kleider tragen. Um 6 Uhr müssen die Gefangenen aufstehen. Um 7 Uhr beginnt im Sommer die Arbeitszeit, im Winter erst um 7 Uhr. Morgens erhalten sie ihre Morgenkost, die aus Kaffee und Brot besteht. Um 12 Uhr wird das Mittagessen genommen, woran sich die Mittagspause bis 1 Uhr ausdehnt. Von 1 bis 6 Uhr wird weiter gearbeitet. Nach Schluß der Arbeit erhalten sie das Abendbrot. Das Tagewerk ist nun vollendet.

Das Mittagsessen besteht aus Suppe, Gemüse, Kartoffeln, Fleisch oder Wurst, das Abendessen aus Tee mit Wurst und Brot, oder aus Suppe oder Brei. Kranke erhalten auf Anordnung des Arztes Krankenloft, Zulagen oder Milch. Selbstversorgung ist ausgeschlossen.

Eine große, geräumige, neuzeitlich eingerichtete Schule mit eigenen Lehrkräften ist in der Anstalt vorhanden.

Sämtliche weibliche Gefangene bis zum 35. Lebensjahre müssen am Unterricht teilnehmen.

Älteren Gefangenen wird auf Wunsch Erlaubnis zur Teilnahme des Unterrichts erteilt. Es werden die Elementarfächer gelehrt, außerdem wird theoretischer Kochunterricht sowie Stenographie in Dandarbeit und Rechnen erteilt. Wer für ein besonderes Fach talentiert ist und den Wunsch hat, sich für sein späteres Fortkommen hierin auszubilden, dem werden die in Frage kommenden Lehrbücher von der Anstalt gestellt. Auch wird wöchentlich Turnunterricht erteilt.

Die Anstaltskirche bildet einen schönen großen Raum mit Bänken. Es findet allmähentlich einmal für jede Konfession getrennt, Gottesdienst statt, dem die Sträflinge völlig freiwillig beiwohnen. Sonntag nachmittags wird in der Kirche Unterricht und Singstunden erteilt. Jede Konfession hat ihre Seelsorger.

Die Anstaltsbibliothek enthält eine große Anzahl Bücher mit belehrendem, erbaulichem und unterhaltendem Inhalt. Sie steht jeder Gefangenen zur Verfügung. Bei der Zurechtweisung des Beschlusses wird den Gefangenen geeigneten Büchern nach Wahlrecht entlohnen.

Am beliebtesten sollen rührselige Liebesromane sein.

Eine wöchentlich erscheinende, für alle badischen Strafanstalten ausgegebene Zeitschrift „Welt und Heimat“ wird den Gefangenen geliefert, damit sie Gelegenheit haben, sich über die wichtigsten Tagesereignisse, die sich innerhalb der Mauern abspielen, auf dem Laufenden zu halten.

Das Lesen ist während der freien Zeit in der Zelle gestattet. Es ist auch ein Lesezimmer vorhanden, in dem sich jedoch nur die in die dritte Stufe eingestufteten Gefangenen Sonntag nachmittags aufhalten und wo auch Gesellschaftsspiele gespielt werden dürfen. Geübte Handwerker haben eine schöne Tischdecke gearbeitet, so daß der Raum abgesehen vom Eindruck eines Gefangenenraumes macht.

An Festtagen wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten, finden Festveranstaltungen statt.

Zuweilen werden auch Lichtbilder vorgeführt oder Musikvorträge gegeben. Ein Besuchszimmer ist vorhanden, worin die Gefangenen außer Samstag nachmittags und Sonntags ihre Besuche empfangen dürfen.

Das Krankenhaus nimmt einen großen Teil der Anstalt ein. Es wird von einem erfahrenen Psychiater geleitet. Die Kranken werden in Schlafjahren, die bis zu 8 Betten enthalten, untergebracht. Außerdem ist ein großer Raum vorhanden, in dem sich Sträflinge, die die Einzelhaft nicht vertragen, den Tag über aufhalten dürfen.

Jede Gefangene muß sich einer Arbeit unterziehen, die von dem Arzt und von dem Direktor bestimmt wird.

Ein Teil wird in der Waschküche, die mit elektrischem Betrieb eingerichtet ist, beschäftigt. Andere bejagen das Plätten der Wäsche. Es wird genäht, gestrickt und Wäsche auf Bestellung gefertigt. Ueberall herrscht große Reinlichkeit. Ein neuzeitlich eingerichteter Waderaum mit Duschvorrichtung ist vorhanden, in dem alle Gefangenen wöchentlich einmal baden dürfen.

Zur Aufrechterhaltung der Disziplin wendet man nur natürliche Mittel an. Die Erteilung der Strafen steht ausschließlich dem Direktor zu, überhaupt trägt er die Verantwortung für alles, was die Anstalt betrifft. Man hat einen Strafvollzug in Stufen eingeführt, bei dem Zweck hat, durch entsprechendes Verhalten die Lage der Gefangenen in der Strafanstalt zu verbessern und erzieherisch auf ein geordnetes Leben nach ihrer Entlassung hinzuwirken. Ein Stockwerk über dem Bezirksgefängnis liegt das Frauenzuchthaus. Die Insassen des Zuchthaus unterziehen sich von ersteren äußerlich durch die Kleidung. Sie dürfen weniger häufig Besuche empfangen und weniger Briefe schreiben als die Gefängnisinsassen.

Nahrung, Behandlung, Beschäftigungsart, ebenso der Strafvollzug sind ohne Unterschied.

Ein kleines Kriminalmuseum, das größtenteils Gegenstände enthält, die unerlaubterweise von weiblichen und männlichen Sträflingen angefertigt sind, befindet sich in der Strafanstalt.

Auf meine Einwendung, daß manche der Gefangenen sich vielleicht hier in dem geordneten Leben wohl und sorgenfreier fühlen als draußen in dem suchtbaren Kampf ums Dasein, der schließlich manche von ihnen hierher gebracht, erwiderte man mir, daß trotz Ordnung und Fürsorge, die ihnen in der Anstalt widerfähre, ich alle nach der Freiheit sehnere.

## Der Milchkrieg beendet.

Eine Erklärung der Landwirtschaftskammer.

Die Badische Landwirtschaftskammer schreibt uns:

Diese Tage sind durch die Presse über den Milchkrieg in Konstanz eine Polit, die den Anschein erweckt, als ob die Schweiz mitunter über das deutsche Vorgehen die Velleterung der Stadt Konstanz mit Milch eingestellt habe und dadurch die Milchversorgung der Stadt Konstanz gefährdet sei. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß es gerade das Ziel der jahrelangen Bemühungen der badischen Landwirtschaft und der Zweck der von der Reichsregierung nunmehr beschlossenen Aufhebung des zollfreien Milchkontingentes für Konstanz war, die Schweizer Milch von Konstanz fernzuhalten. Bei dem Ueberlauf an Milch in der Umgegend von Konstanz (50 000 Liter im Tag) konnte eine weitere Einfuhr von Milch aus der Schweiz nicht mehr verantwortet werden. Nachdem nunmehr die Schweiz die weitere Bezugsnahme des Milchkontingentes abgelehnt habe, ist in voller Uebereinstimmung zwischen den deutschen und schweizerischen Stellen die bisher von der Schweiz nach Konstanz kommende Milch durch deutsche Milch ersetzt worden. Damit ist der Milchkrieg in Konstanz beendet.

## Neue Zeitungsverbote.

Von der Pressestelle beim Staatsministerium wird mitgeteilt:

Der Minister des Innern hat die beiden sozialdemokratischen Zeitungen „Volkstrunken“ und „Karlsruhe und Freie Presse“, Pforzheim, wegen eines in der Nr. 40 vom 16. Februar enthaltenen Artikels auf die Dauer von drei Tagen verboten und auf Ersuchen des Reichsinnenministers wegen eines in Nr. 86 enthaltenen Artikels vom 18. Februar die „Deutsche Bodenbesetzung“ in Konstanz auf die Dauer von 8 Tagen verboten.

Weiterhin ist die in Eibenberg erscheinende Zeitschrift „Pfälzer Boten“ auf die Dauer von 8 Tagen verboten worden, weil in einem Artikel in Nr. 37, vom 14. Februar 1933, unzulässige Verächtlichmachung der Reichsregierung, insbesondere des Reichskanzlers, zum Ausdruck haben. Die in Konstanz erscheinende kommunistische „Rote Sturmflut“ wurde auf die Dauer von vier Wochen verboten. Die Verbote treten mit sofortiger Wirkung in Kraft.

## Gehört niedergebrannt.

Keine Brandstiftung. — 10 000 Mark Schaden.

Wohlbühl (bei Ried), 18. Febr. Am Sonntag morgen gegen 6 Uhr brach in dem Defonemiratsbühnen des Gemeinderatens Jakob W. Scherer, vermutlich infolge Kurzschlusses ein Brand aus, der sich rasch ausdehnte und dem in kurzer Zeit Scheuer, Schopf und Schuppen aus der Welt fielen. Das Vieh konnte gerettet werden. Den Bemühungen der Kreisfeuerwehr und der rasch eingetroffenen Kreis-Motorfeuerwehr gelang es, das Wohnhaus und die stark gefährdeten Nachbarhäuser vor einem Uebergreifen des Feuers zu schützen. Der entstandene Gebäudeschaden dürfte sich auf etwa 8 000 bis 10 000 Mark belaufen. Brandstiftung kommt nicht in Frage.

## Ein tragisches Geschehen.

Am Hochzeitstage einem Verstorbenen erlegen.

Mannheim, 18. Febr. Ein tragisches Geschehen ereilte hier zwei Familien am Hochzeitstage zweier junger Leute. Die itzliche Trauung und die Hochzeit waren auf Mittwoch festgelegt, während die standesamtliche Trauung bereits am Tage vorher stattgefunden hatte. Am Mittwoch vormittag fand man nun den 27jährigen, am Tage vorher noch vollkommen gesunden Bräutigam in seinem Bette tot auf. Ein Herzschlag soll seinem Leben ein Ende gesetzt haben.

## Kleine Rundschau.

Vinkenheim, 18. Febr. (Der neue Schützenkönig.) Bei dem kürzlich veranstalteten Schützenfesten des hiesigen Schützenvereins wurde Heinrich Riß mit 21 Ringen zum Schützenkönig für 1933 ernannt. Dem 2. Platz belegte Johann Riß mit 20 Ringen. Das Schießen bestand aus je 5 Schuss liegend, stehend und liegend sowie 10 Schuss stehend freihändig.

Wiesenthalb (bei Ried), 18. Febr. (Wur welen niedergebrannt.) Am Freitag abend wurde das ganze Anwesen, bestehend aus Wohn- und Wirtschaftsbauwerken, der Witwe K. R. R. reitach ein Raub der Flammen. Das Vieh und ein Teil der Rohnisse konnte gerettet werden. Der entstandene Schaden beläuft sich auf etwa 17 000 Mark und ist durch Versicherung gedeckt. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt.

Reutenburg (bei Müllheim), 18. Febr. (Todesfall.) Infolge einer Grippeerkrankung, die schnell einen ernsten Charakter annahm, starb der Stadtpfarrer von Reutenburg, Karl David, nach am Mittwoch morgen hatte er die h. Messe gelebet. Pfarrer David kam im Jahre 1910 als Vikar nach Reutenburg und über seine priesterliche Tätigkeit in dieser Gemeinde 23 Jahre lang aus.

Künzels Altkind (Erstlingsklub) ist mit Reich ein Wohltäter der Menschheit. Es sollte in jedem Haushalt sein und gehört in die Tasche jeder Dame und eines jeden Herrn. Es wird jedem Menschen unerschöpfliche Dienste leisten. Darum erfreut sich auch edelmännere Beliebtheit und ist schon vielen Menschen geworden, was viele Dankstreiben in Anerkennung bemessen. Künzels Altkind ist ein Naturprodukt von besonderer Reinheit und Güte, ein Pflanzenmittel von wunderbarer Wirkung, das gegen Vorkrankungen gegen Infektion und Erkältungskrankheiten, bei Ermüdung, Erschlaffung und Schwächefällen, bei jeder Blute unregelmäßigkeit, vielen Keuten dankbar anerkannt, kurz gesagt, für das Überleben und besten Wohlbefinden eines jeden Menschen unerlässlich. Darum verlange man nur authentisches Künzels Altkind und weise minderwertige Nachahmungen zurück.

## Badens dringende Wünsche finden kein Gehör in Berlin.

Keine Fortschritte in der Elektrifizierungsfrage. — Ablehnung des Neubaus der Klinikbauten. — Höchsten 10 Millionen für Baden.

In einer Pressekonferenz teilte Finanzminister Dr. Matthes mit, daß irgendwelche Fortschritte in der Elektrifizierungsfrage für Baden nicht zu verzeichnen sei. Es sei zwar nicht richtig, daß die Gesellschaft für öffentliche Arbeit 33 Millionen für die Elektrifizierung der Strecke Augsburg — Nürnberg zur Verfügung gestellt habe, aber auch irgend welche weitere Schritte auf die Protektion der badischen Regierung und des Badischen Landtags wegen Hintanhaltung Badens in der Elektrifizierungsfrage seien von der Reichsregierung nicht erfolgt. Am 8. Februar hatte

Finanzminister Dr. Matthes mit dem Reichszentraler Müller in Berlin eine Besprechung, in der die Wünsche Badens in bezug auf die Elektrifizierung im Besitze des Reichsfinanzministers zur Sprache kam. Reichszentraler Müller warf dabei die Frage auf, ob die Förderung des Fremdenverkehrs überhaupt durch die Elektrifizierung der Bahnen in besonderem Ausmaße erreicht werden könne oder ob hierzu nicht der Ausbau der Autostraßen notwendiger sei. Das Ergebnis der Aussprache war, daß der Reichszentraler den Reichsfinanzminister beauftragte, die badischen Elektrifizierungswünsche mit dem Reichsverkehrsminister weiterhin zu behandeln. Nach wie vor ist zu erklären, daß für Baden die Förderung auf Elektrifizierung eines Teils seiner Bahnen und zwar von Stuttgart über Pforzheim nach Karlsruhe und Bruchsal unverzichtbar ist. Leider steht die Durchführung der Arbeitsbeschaffung in geradezu erstaunlichem Ausmaße. Einziglich der Gemeinden hat Baden in Berlin ein Arbeitsbeschaffungsprogramm in Höhe von 40 Millionen Mark eingereicht. Es besteht die Gefahr, daß drei Viertel bis vier

Fünftel der angemeldeten Projekte nicht ausgeführt werden können, da die für Baden in Frage kommende Quote außerordentlich gering

ist. Die Gesellschaft für öffentliche Arbeiten hat zu den von Baden eingereichten Anträgen erklärt, daß 70 Prozent davon gestützt werden müßten. Baden wurde aufgefordert, eine Liste der dringlichsten Arbeiten einzureichen. Von der Gesellschaft für öffentliche Arbeiten hat Baden vielleicht sechs Millionen zu erwarten, von der Rentenbankkreditanstalt vielleicht vier Millionen; der letztgenannte Betrag darf aber nur für Meliorationen ausgegeben werden. Da in dem Arbeitsbeschaffungsprogramm Hochbauten ausgeschlossen sind, war es von vornherein fraglich, ob die Klinikbauten in Heidelberg und Freiburg in das Programm aufgenommen werden könnten. Man unternahm den Versuch, bei der Dringlichkeit dieser Bauten eine Ausnahme zu machen. Jetzt ist jedoch von dem Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung die Nachricht eingegangen, daß die Klinikbauten in Heidelberg sowohl in Freiburg abgelehnt worden sind.

Schließlich machte der Finanzminister noch die Mitteilung, daß er bei seiner letzten Anwesenheit in Berlin nochmals die Frage der

Aufhebung der sechs badischen Finanzämter aufgerollt habe unter Hinweis, welche schwere wirtschaftliche Schädigungen daraus entstanden sind. In Baden entfallen jetzt auf 52 000 Einwohner ein Finanzamt, in Württemberg auf 46 000 und in Hessen auf 39 000. Dr. Matthes wurde in Berlin jedoch erklärt, daß an der Aufhebung nichts geändert werden könne.

# Aus der Landeshauptstadt

## Schutz den Marktfrauen!

Ein Vorschlag an die Stadtwaltung.

Aus unserem Verkehrsbereich geht uns folgender beachtlicher Vorfall an: „Erfahrungsmarkt“

Nach den letzten Tagblattberichten kann man sich der erforderlichen Mittel der in Aussicht genommene von einer Markthalle am alten Bahnhof bis auf weiteres nicht in Aussicht genommen werden. Binau denn bei uns tatsächlich alles von der Bewilligung großer Geldmittel zu teuren Neubauten ab? Kann den Markt, den armen alten Leuten, die den Markt bevölkern, zu einem schützenden Raum gegen die Unbilden der Witterung zu versehen nicht auch auf andere Weise geschehen werden? Macht man sich in den wohlgeleiteten Büros unserer Stadtverwaltung keine Gedanken und kein Gewissen daraus, für diese bedauernswerten Menschen, die noch nicht hempen können, nur ein „Erfahrungsmarkt“ zu haben?

So heißt der uneinmütige Stadtrat, der einmal, ohne daß er vorher die Parteimeinung darum zu fragen hat, in Karlsruhe nach ungenügendem Raum Umschau hält und in seinem Kollegium den süßen Antrag stellt, die in Aussicht genommene Markthalle neben zu lassen! Zu abweisen ist sie gegenüber dem geplanten Platz keinesfalls, die Beisatzfrage dürfte in E. auch keine Schwierigkeit bereiten. Und die Wohlfahrtsvereine und andere städt. Veranstaltungen könnten zur Not auch anderswärts aufgezogen werden. Dann gibt es aber in Karlsruhe's Zentrum noch ein anderes Gebäude, das nicht minder für die Zwecke einer Markthalle geeignet sein dürfte — das seit seiner Fieberhaften Erbauung leerstehende Warenhaus in der Karlsruher Straße. Wer zahlt eigentlich dafür die Mieten und Steuern? Dieses große Haus verfallt über sehr viel Raum, so daß der gesamte Erdgeschossraum darin verschwendet könnte. Hier eine angemessene Miete dieses Gebäudes dürfte man heute sicher mit sich reden lassen. Ich rate dem verehrten Stadtoberhaupt, dessen soziale Einstellung ich schätze, ersucht einmal dieser Frage die Aufmerksamkeit zu widmen. Bevor sich der Stand der Marktfrauen organisiert und zu einer Protestaktion vor das Rathaus rückt.

## Auswärtige Gäste im Landestheater

Zu der am heutigen Sonntag, 19. Februar, stattfindenden Nachmittagsaufführung der Operette „Eine Nacht in Venedig“ von Johann Strauß ist, wie schon gemeldet, der Besuch von mindestens 600 auswärtigen Besuchern aus Mittelbaden gesichert, denen sich außer solchen der schon genannten Städte noch zahlreiche Zuwachs aus Donaueschingen und dem Aargau gesellt. Der gleichfalls mit demselben Sonderzug hier eintreffenden und in etwa 15 Straßenbahnwagen von insgesamt 150 Meter Länge zum Theater befördert werden wird. Hier begrüßt die Gäste die von 14 Uhr ab konzertierende Polkaorchester. Es darf erwartet werden, daß dieser Empfang und das Konzert vor dem Landestheater von jedem Karlsruher Promenadenpublikum herbeilodet wird.

## Verkehrsunfälle.

Am Freitag ereignete sich auf der Karlsruher Straße in Höhe des Landesamerbeamts ein Zusammenstoß zwischen einem Kraftfahrzeug und einer Radfahrerin. Der Fahrer des Kraftfahrzeuges wollte die Radfahrerin überholen, wobei das Kraftfahrzeug ins Schleudern kam und die Radfahrerin erlitt auf der Gehwegmarkierung einen Sturz. Durch den Sturz erlitt die Radfahrerin einen Wirbelsbruch sowie Prellungen an der Schulter und mußte mittels Krankenwagens in

das Neue Vinzenzhaus verbracht werden. Lebensgefahr besteht nicht. In dem Fahrzeug entstand ein Sachschaden von etwa 20 RM. Am Freitag mittag stieß Ede Karlsruherin auf der Karlsruher Straße mit einem Kraftfahrzeug zusammen. Die Radfahrerin kam zu Fall und zog sich einen Bluterguß und Verstauchung eines Knöchels zu und mußte in das Städt. Krankenhaus verbracht werden. Das Fahrzeug wurde von dem Kraftfahrzeug überfahren und zertrümmert.

## Verdacht des Diebstahls.

Festgenommen wurden 2 junge Leute, die sich durch leichtfertiges Ausgeben von Geld in einem hiesigen Lokal verdächtig machten. Bei ihrer Festnahme wurde ein größerer Gelddbetrag in ihrem Besitze vorgefunden, über dessen Erwerb sie sich nicht glaubwürdig ausweisen konnten. Der eine der Festgenommenen war außerdem von einer auswärtigen Staatsanwaltschaft zur Strafverfolgung wegen Diebstahls ausgeschrieben.

## Besuch des Reichswehrministers in Karlsruhe.

Der Reichswehrminister General von Blomberg wird am Samstag, 25. Februar, gegen mittag in Karlsruhe eintreffen, um der hiesigen Staatsregierung seinen Besuch abzustatten.

## Freiwilliger Arbeitsdienst und Jugendnotwerk im Haus der Gesundheit in Karlsruhe.

Das Haus der Gesundheit in Karlsruhe hat sich auch in diesem Winter wieder in den Dienst verschiedener Veranlassungen für erwerbslose Frauen und Mädchen gestellt. Ende Januar wurde ein seit Mitte November 1932 eingetragener freiwilliger Arbeitsdienst beendet, an dem 25 junge Mädchen regelmäßig teilgenommen haben. Die geleistete Arbeit kam der Winternothilfe zugute, vor allem wurde Säuglings- und Kleinkinderwäsche für Zwecke der ländlichen Fürsorge genäht. Aber auch die andern im Haus der Gesundheit vereinigten Gesundheitsfürsorgeverbände konnten ihre Fürsorgebedürftigen manch warmes Kleidungsstück angefertigt bekommen. Der Fleiß und Eifer war groß und viele der Teilnehmerinnen konnten ihre altbekannten Nähtätigkeiten erweitern, was den jungen Mädchen auch im späteren Leben noch wertvoll sein dürfte. Anschließend an die sechsstündige Arbeit fanden täglich zwei bis drei Vortragsstunden statt, die vor allem der hygienischen Belehrung sowie der seel-

## Einrichtung der Meldestelle Karlsruhe für das Abiturienten-Werthalbjahr 1933.

Wie das Abiturienten-Werthalbjahr 1933 in Karlsruhe durchgeführt wird. Karlsruher Abiturienten sollen sich bis zum 11. März zum Werthalbjahr melden

Wie wir erfahren, ist soeben vom Reichsminister des Innern und vom Reichskommissar für den freiwilligen Arbeitsdienst das Abiturienten-Werthalbjahr 1933 als Meldestelle für die Karlsruher Abiturienten bestimmt worden, die sich am freiwilligen Werthalbjahr 1933 beteiligen wollen; außerdem können die Karlsruher Abiturienten ihre Meldungen an die bei den einzelnen Hochschulen gebildeten Bünde für freiwilligen Arbeitsdienst und Akademikerhilfe richten. Die Dienststellen des freiwilligen Arbeitsdienstes im Karlsruher Gebiet — Geschäftsstelle des Bezirkskommissars für den freiwilligen Arbeitsdienst, Arbeitsamt Karlsruhe und Geschäftsstelle des Reichskommissars — sind mit näheren Anweisungen und Merkblättern über das Abiturienten-Werthalbjahr 1933 versehen worden und stehen den Karlsruher Abiturienten, die sich zum Wer-

thalbjahr 1933 melden wollen, mit Auskünften zur Verfügung. Der Reichsminister des Innern und der Reichskommissar für den freiwilligen Arbeitsdienst haben einen Vordruck für die freiwillige Meldung Karlsruher Abiturienten zum Werthalbjahr 1933 herausgegeben, in dem alles Nähere über das Werthalbjahr, seinen Sinn und seine Durchführung gesagt wird. Die Reichsregierung will durch Einrichtung des freiwilligen Werthalbjahres allen Offizieren 1933 zur Entlassung kommen.

Karlsruher Abiturienten Gelegenheit geben, vor Uebertritt in die Hochschule oder vor Eintritt in den Beruf für die Dauer eines Halbjahres am Arbeitsdienst und Geländesport teilzunehmen.

Die Folge von Arbeitsdienst und Geländesport in einem freiwilligen Werthalbjahr stellt einen erstmaligen Versuch dar. Er soll dazu dienen, Erfahrungen für die Durchführung auf breiterer Grundlage zu sammeln.

Die Meldungen zum Werthalbjahr haben die Karlsruher Abiturienten möglichst bis zum 11. März, spätestens aber bis zum 1. April 1933, an die für den freiwilligen Arbeitsdienst zuständigen Meldestellen — für Karlsruhe beim Arbeitsamt Karlsruhe — oder an die bei den einzelnen Hochschulen gebildeten Bünde für freiwilligen Arbeitsdienst und Akademikerhilfe zu richten. Für die Meldung ist ein besonderer Vordruck zu verwenden. Der Meldungs ist ein amtliches Zeugnis über den Gesundheitszustand beizufügen. Die Teilnehmer werden durch den Bezirkskommissar für den freiwilligen Arbeitsdienst beim Landesarbeitsamt Südbadens- und Westfalen- und Rheinland- und Saarland einberufen, und zwar durch besondere Einberufungsschreiben, die im Arbeitslager als Ausweis gelten.

Die Kosten für die Durchführung des freiwilligen Werthalbjahres — einschließlich Verpflegung, Verpflegung, Versicherung — trägt das Reich.

Die Reisekosten der Teilnehmer, dem die Reichsbahn 50 v. H. Fahrpreisermäßigung gewährt. Auch den Karlsruher Abiturienten ist während der Dauer des Werthalbjahres Gelegenheit geboten, gemeinnützig im freiwilligen Arbeitsdienst tätig zu sein, wobei auf körperliche Arbeit im Freien und Erweiterung der sozialen Erfahrung besonders Wert gelegt wird.

Die Meldung ist freiwillig. Mit Dienstantritt verpflichtet sich der Abiturient, bis zur ordentlichen Entlassung am Werthalbjahr teilzunehmen. Der Dienst beginnt am 19. April 1933, endet am 30. September 1933. Er gliedert sich in etwa vier Monate freiwilligen Arbeitsdienst und etwa einmonatigen Geländesport. Im Mittelpunkt des freiwilligen Arbeitsdienstes steht die sechsstündige körperliche Arbeit mit Hack- und Schaufel. Die Arbeitsdienstpfllichten sind in Arbeitslagern zusammengefaßt. Die Gesamtzahl der Abiturienten in einem Arbeitslager einschließlich der weiter teilnehmenden Akademiker, Jungakademiker und Schulamtsbewerber wird auf ein Drittel der Gesamtbesetzung begrenzt. Lager, in denen Abiturienten in den Arbeitsdienst eingebunden sind, sollen in der sechsstündigen Gestaltung des Lagerlebens der Möglichkeit sein. Den Abiturienten steht, wie allen Arbeitsdienstpflichtigen, die Ausbildung zum Lagerführer über das Führerlager offen. Für etwa einmonatigen Geländesport wird der Karlsruher Teilnehmer in die vom Reichsministerium für Jugendberufshilfe verantworteten Geländesportlagereisen eingereiht. Die Schulung beginnt mit einer Prüfung der im Arbeitsdienst erworbenen körperlichen Leistungsfähigkeit. Die Teilnehmer

## Einführung einer Wahlkarte?

Ein Vorschlag zur Verbesserung des Kartensystems.

In dem neuesten Heft des „Reichsverwaltungsblatt“ schlägt der Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Nürnberg, Prof. Dr. Weyer, die Einführung einer Wahlkarte vor. Er verweist darauf, daß die Anforderungen nach Stimmzettel von Wahl zu Wahl größer geworden seien, so daß man sich frage, ob es noch einen Sinn habe, zunächst alle Wahlberechtigten in einer Stimmliste zu vereinigen, um dann wieder einen recht großen Teil der Eingetragenen zu streichen und ihnen einen Stimmzettel auszustellen, der nur abstimmen dürfen, unabhängig aber auf die Großzahl beschränkt bleiben, weil hier die Unzulänglichkeiten des jetzigen Systems besonders offenkundig geworden sind.

Die Wahlkarte soll das Lichtbild des Inhabers und seine Personaldaten tragen und von der Behörde in einer Wahlkartentafel aufbewahrt werden. In eine Wahlkarte eingeschrieben, so wird eine Befragungsmöglichkeit geschaffen, wo die Wähler ihre Wahlkarte in Empfang nehmen können. Sie haben sich mittels Ausweis zu legitimieren, damit die Karte keiner falschen Person ausgereicht wird. Hat jemand seine Wahlkarte abgeholt, acht aber trotzdem nicht zur Abstimmung, so hat er die Wahlkarte an die ausgereichte Stelle zurückzugeben. Tut er dies nicht, herabstufung der Wahlkarte ist von neuem der Vermerk der Behörde nötig, daß der Inhaber der Wahlkarte wahlberechtigt ist.

## Karlsruher am Wochenende.

Karlsruhe, den 19. Febr. 1933.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Die gewaltige Gasexplosion in Neunkirchen hat sich überaus schrecklich auf die hiesige Gemüter in Donaueschingen abgedrückt. Ich frage mich, ob in Karlsruhe alle die Vorkehrungen getroffen sind, um beim hiesigen Gaswerk bzw. an den hiesigen Gasbehälter gleiche Unfälle zu vermeiden. Ich frage mich, ob die hiesigen Gasbehälter derart geschützt sind, daß sie bei einer Explosion nicht gefährlich werden können, sondern daß ein Vertreter vom Gaswerk an die Unfallschlichtung geschickt werden kann, um an Ort und Stelle möglichst schnell die Unfallschlichtung auf der Grund zu kommen. Bedenke hat's erredet, daß in der Nähe von dem hiesigen Gasbehälter eine noch e. Benzolfabrik oder Lager war. In erster Linie war deswegen bei der Schicht e. schrecklicher Verbot zu erlassen, in der Nähe von Gasbehälter derartige Feuergefährliche an zu Explosion neigende Industrie-Erzeugnisse zu lagern oder zu lagern.

In Karlsruhe könne mir so froh sei, daß's Gaswerk sich net grad umritte der Schrotz befindet. Ich hab des alte Gaswerk am Mühlburger Tor endlich schilligste worre ich, des mit seine alte Nauchschwade noch vor e paar Jahr denne Bewohner in dr dortliche Gegend's Wohnen direkt zur Qual hat werre laffe. Mr hat seit dem große Brand von dr Mühlbäckereierci Billina & Joller in dr Südstadt im Jahr 1910 oder 11 herarlende Fabrike unnerfaant. Ihren Gewerbebetrieb mitte ineme bichbewohnte Schichtstell ausstufte, un hatte an de äußerliche Wand von dr Schicht verbannt. Wie Recht, Grad's sollt's awer a mit derarlende gefährliche Be-

triebe mache, wie des die Gaswerke sind. Es sich zu wünsche, daß die an die Unfallschlichtung entandene Nachteil all die Folgerunge aus dem Neunkirchner Unglück zu aliche in dr Kar sei werre, damit Karlsruhe von eme derartliche gräßliche Unfallschickl verlohnt bleibe mö. Aus Anlaß der Wagnerfeier hat mir aus de Zeitung als Unikum vernomme, daß früher en Wagnerfänger sei Koll, mit eme schiare Vollbart bewehrt, aunge hat. Das des net die einzliche Ausnahme war, obsonn mir sich des in dr heutige Zeit dr barlose Mode har net vorstellte kann und dere die Theaterkünstler aus praktische Grund allerdings schon länger abulicht hamwe, hat mir aus dere alsbildliche Berichtung, die dobruuff erloft sich, erliche könne. Mir selber ich unlangtich e Theaterkuriosum in Gehalt von eme alte Fächer zu Gehalt komme, uff dem e große Zahl Karlsruher Theaterkünstler aus de achtziger Jahr lichtbildmächtig verewicht sin un dobruuner emetalls einliche Schauspielerei un Sänger mit Schurr- un Bollbär. Vreicht hat mir Gegehelt, des g'misch interessante Sammlungsobjekt in dere im Mai vorausichtlich schattfindende Theaterausstellung in dr schädliche Ausstellungsraum sehe zu könne. Mich wundert in dem Bannebang blooch eins, daß's Generaldirektion, oder die Intendanz, zwecks Bereicherung von dere Ausstellungsraum net an die Öffentlichkeit herantrettedit, um uff dem Weg ganz zweifellos interessante Ausstellungsobjekte hiesigvorlich Art leichtweilte erhalte zu könne, sei es in Form von Briefe, Bilder oder Ausstellungsstücke uim. s Theater zeigt sich immerhaupt in letzter Zeit widder sehr aktiv in werbender Hinsicht. So werd e rege Werberätichkeit in Schacht un Wand im größere Umkreis von Karlsruhe entfaltet un zahlreiche Volkstrafmaoce bringe die funktionsfähige Gähst hierher, wo mrle dann

om Landestheater mit Fahnenmusik, Musik un Begleitungsorchester empfangen dat. Do muß jo des Defizit zum Verhinderung gedroht werre. Wenn des jo weiter geht, vertritt d' Generaldirektion hat noch e Leidende, wennichens an sei Abonnette, die sich jo gern Kulturträger nenne häre. Im Umwilde machd sich der fortbreitende Kraftpöcher nach Karlsruhe zum Besuch vom Landestheater bereits als Konkurrenz von dr Reichsbahn bemerkbar. Die Bahn hat's awer net americhter hamwe welle, indem sie uff die wiederholte Bitte der auswärtige Theaterbücher um bessere Theaterausverbindunge net im geringste reagiert hat, un wer ewe net hört, der muß schlie.

Wennes doch grad vom Theater hab, sei doch a uff den Zustand uffmerksam machd, den der ungeschickliche Platz beim Theater uff die Theaterbücher ausübt. Der sandiche Platz geht denne ansehende Autos bei Trocheit Gegehelt, allerhand Schandwolle uffschwirble, net grad zur Annehmlichkeit der Fußgänger, un bei Regenwetter bilde sich do Wasserlache von achtungverwehender Größe, durch die mr als Fußgänger eigentlich blooch mit eme Rettungsring bewaffnet durchgehende sich getraut. Die schädliche Schicht hätt do e Arbeitsbeschaffungs möglichkeit, indem die Platz vorm Theater sei wennichens zur Döh der seilliche Eingänge mit eme Teerbelaag verlese laffe dat. Der Dank der Theatergänger war für so e Unfertigkeit dem Unnernehmer sider.

In normale Zeite war um die jetziche Zeit doobetrieb in farnevalistische Veranschaltunge. Leider sin's trotz allem ewe sei normale Zeite un so ich halt a dr Karneval noch weniger als anormal, dem eine zur Freud, dem onnere zum Leid. In dr Fröhlichkeit, in dere früher die Woge des Faschings am höchsten

gichlaage hamwe, herricht Fröschmetter, un mr könnt eher meine, dr Wochermittwoch sei des Jahr verkehrt schickigst worre. Woch ein Gewerbezwang scheint in Erinnerung an frühere Faschingsfreude um die jetziche Zeit bläbe zu wolle, nämlich d' Pfandleih. Mr muß des wennichens dobruuff entomme, daß in Karlsruhe, newer dr schädliche Pfandleihanstalt, eme ericht der Bezirksrat noch'r private Pfandleih (un a noch alet mit're Kiffal) zum Dafein verholte hat. Mr könnt also zu dem Schluß komme, daß die schädliche Pfandleih denne hiesige Anforderunge nemme awachse sei. Wenn die „Belegung“ uff en annerer Geschäftsweg zutrefte dat, könnt mr sich rechtslos drümmere freue, jo kann mr awer den Zustand blooch mit eme lachende un mit eme weinende Aug betrachte.

Un daß a's Wetter im Fasching sei tolle Laune noch emol so recht aetne kann, hat dr Petrus dr Frau Dulle noch emol en Schwur gewew, dahge noch emol kurz vor de Märzeweilcheit ihre Better anschickelt. Un so bern mr d' vergange Woch des jo lana einbehrte Schauspiel von eme lustliche Schmetrewe erlene könne, daß mr sich in dr Dezember zurückverkehrt gählt hat. Groß un Klein hat dann alsbal d' Schlitte aus hiesigwische Gde rausgeholt un dann ich in Karlsruhe mit Hurra un Ballo immer die beiseidenechte Püdelen nunnergrauscht worre, um die verhöpöte Winterfreuden recht vergnügt auszuföhne. Vreicht kann die Jugend a die Nobelbahn im Schichtgaarde am heitiche Sonndag benuse, die uff den Betrieb schon lang waarte dat.

Mit viel Grise!  
Ohne Ihr eramenidater  
Eimplizius Gänseberle.

werden im Geländevort mit Bewegungen und Märchen im wechselländigen Gelände, in Gelände...

Die Teilnahme am Wettbewerb verlangt von den Karlsruher Abiturienten fürverfügbare Leistungs...

Die Kreiswahlvorschläge

Festsetzung am Montag

Am Montag, den 20. Februar, vormittags 11 1/2 Uhr, findet im großen Saal des Ministeriums...

Das Kunstreferat im Unterrichtsministerium

Von der Pressestelle beim Staatsministerium wird mitgeteilt: Verschiedentlich ist anlässlich der notwendig gewordenen Neuverteilung der Referate im Unterrichtsministerium die Behauptung aufgestellt worden...

Demgegenüber wird festgestellt, daß der Referent für Kunstschulen als solcher keine Verantwortung für diese private Ausstellung trägt...



Szene aus dem großen Siedeeckel 'Luana' mit Dolores del Rio in der Hauptrolle...

rufen worden sind, schon bevor Herr Regierungsrat Dr. Weiskmann das Kunstreferat übernommen hatte.

Warnung vor Gerüchtmachern

In letzter Zeit sind über Zahleneinstellungen verschiedener Karlsruher Firmen Gerüchte in leichtfertiger Weise verbreitet worden...

Verbotenes Schneeballwerfen. Mehrere Personen mußten zur Anzeile gebracht werden, weil sie auf Vorübergehende Schneebälle geworfen haben.

Fahrrad Diebstahl. Im Laufe des Freitags wurden 3 Fahrräder im Gebiet Karlsruhe und Durlach von unbekanntem Täter entwendet.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Ohne Gewähr. Nachdruck verboten

In der vorgeschriebenen Stellung wurden folgende größere Gewinne gezogen:

Table with lottery results for the Prussian-South German Class Lottery, listing various prize amounts and their corresponding numbers.

Im Gewinnende verbleiben: 2 Rämlein zu je 500000, 2 Gewinne zu je 200000, 4 zu je 100000, 6 zu je 7000, 8 u je 5000, 22 zu je 2500, 123 zu je 1000, 232 zu je 500, 684 zu je 300, 2006 zu je 200, 400 u je 100, 6780 zu je 50, 19908 zu je 40, u. 100 Schlussprämien zu je 8000 M.

Stadtbuch-Auszüge

Steuerfälle und Begräbnisse. 17. Februar: Winter, 6 Monate, 15 Tage alt, Vater Friedrich...

Mitteilungen des Bad. Landestheaters

Die Tage bis zum Monatsende bringen außer zwei 'Vollstündigen' Vorstellungen von 'Waners Der...

Klasse am Freitag, den 24. Februar. Dann folgt am Samstag, den 25. Februar, als Einleitung der Faschingsstaa...

Nach diesen Ausflügen in das Gebiet der besten Musik wird im Schauspiel 'Die Vermählung' von...

Berankstaltungen

Karlsruher Männerchorverein e. V. Auf das am Sonntag, 19. Februar, abends 7 Uhr, im Künstlerhaus...

Auf das 4. Konzert, das die Konzertfängerin Gertr. Haas heute vormittag 11.15 Uhr im Saal...

Die Ingenieurische Zentral-G. Sa. ist eine öffentliche höhere technische Lehranstalt auf gemeinschaftlicher Grundlage...

Geschäftliche Mitteilung

Die Ingenieurische Zentral-G. Sa. ist eine öffentliche höhere technische Lehranstalt auf gemeinschaftlicher Grundlage...

Karlsruher Opern- und Schauspielführer logo with a crown and decorative elements.

„Eine Nacht in Venedig“

Der Herzog von Urbino kommt zum Fasching nach Venedig und hat seinem Verlobten Caramello...

„Schwarzwalddädel“

Der verwitwete Domkapellmeister Römer zu St. Christoph im Schwarzwald hat unerwartete Gäste...

ist vom Reichsausschuss als den staatlichen höheren Maschinenbauingenieur gleichwertig gekennzeichnet worden...

Tagesanzeiger

Sonntag, 19. Februar 1933

Badisches Landestheater: 15-17.30 Uhr: Eine Nacht in Venedig...

Christusfest: 20 Uhr: Musikalische Abendfeier: Geistl. Musik aus drei Jahrhunderten.

Katholisches: 15 Uhr: 2. Evangel. Kundgebung: Hebr. Generalintendant D. Klingemann-Bonn.

Badische Musikgesellschaft: 15 Uhr: Familienfeier: Konzert.

Kaffe Museum: nachm. und abends: Die lustigen Bühnenstücke: 'Nacht im Hause'.

Hotel Germania: 17 Uhr: Das Faschings-Jugendfest: Stadthaus-Rekordant: 20.30 Uhr: Tanzkonzert im Hotel.

Angewandte: Humoristisches Konzert: A.B.-Platz: 14.30 Uhr: A.B.-A. S. V. Frankfurt.

M.F.S.-Platz: 15 Uhr: M.F.S.-A. S. V. Frankfurt: 19 Uhr: Faschingsveranstaltungen im Künstlerhaus.

Was müssen Eltern mitteilen

Das „Musterland“ Baden

Gott sei's gedankt, daß nicht alle Ministerien im Deutschen Reich nach dem „Muster“ des badischen Innen- und Justizministeriums handeln...

Ich bin bodenständig Staatsangehöriger. Nach meiner Entlassung aus dem Dienst bei der Reichsmarine erbat ich, auf Grund meines Zivildienstjahres, wie auch der ionischen Bewer...

Ich bin bodenständig Staatsangehöriger. Nach meiner Entlassung aus dem Dienst bei der Reichsmarine erbat ich, auf Grund meines Zivildienstjahres, wie auch der ionischen Bewer...

Ich bin bodenständig Staatsangehöriger. Nach meiner Entlassung aus dem Dienst bei der Reichsmarine erbat ich, auf Grund meines Zivildienstjahres, wie auch der ionischen Bewer...

Ich bin bodenständig Staatsangehöriger. Nach meiner Entlassung aus dem Dienst bei der Reichsmarine erbat ich, auf Grund meines Zivildienstjahres, wie auch der ionischen Bewer...

Ich bin bodenständig Staatsangehöriger. Nach meiner Entlassung aus dem Dienst bei der Reichsmarine erbat ich, auf Grund meines Zivildienstjahres, wie auch der ionischen Bewer...

Nächstenliebe, Fürsorgepflicht, Wohlwollen, Mitgefühl usw. berücksichtigt haben.

Das badische Arbeitsbeschaffungsprogramm und die Landwirtschaft

Wird die innerpolitische Lage das Arbeitsbeschaffungsprogramm zunichte machen, oder wird es seiner Vollendung entgegengehen? Man kann heute jede Zeitung durchlesen, so findet man immer wieder das Arbeitsbeschaffungsprogramm...

Wird die innerpolitische Lage das Arbeitsbeschaffungsprogramm zunichte machen, oder wird es seiner Vollendung entgegengehen? Man kann heute jede Zeitung durchlesen, so findet man immer wieder das Arbeitsbeschaffungsprogramm...

Wird die innerpolitische Lage das Arbeitsbeschaffungsprogramm zunichte machen, oder wird es seiner Vollendung entgegengehen? Man kann heute jede Zeitung durchlesen, so findet man immer wieder das Arbeitsbeschaffungsprogramm...

Wird die innerpolitische Lage das Arbeitsbeschaffungsprogramm zunichte machen, oder wird es seiner Vollendung entgegengehen? Man kann heute jede Zeitung durchlesen, so findet man immer wieder das Arbeitsbeschaffungsprogramm...

Wird die innerpolitische Lage das Arbeitsbeschaffungsprogramm zunichte machen, oder wird es seiner Vollendung entgegengehen? Man kann heute jede Zeitung durchlesen, so findet man immer wieder das Arbeitsbeschaffungsprogramm...

Wird die innerpolitische Lage das Arbeitsbeschaffungsprogramm zunichte machen, oder wird es seiner Vollendung entgegengehen? Man kann heute jede Zeitung durchlesen, so findet man immer wieder das Arbeitsbeschaffungsprogramm...

wegen Betrugs, weil er dem Fürsorgeramt seine Sparnisse vorantreibt, mit der milden Strafe von 4 Wochen Gefängnis bestraft!

Man erkennt an, daß der Greis nur bedingt zurechnungsfähig ist und trotzdem läßt man ihn 4 Wochen abhüten? Soweit es sich um derartige Delikte handelt, sollte tatsächlich gegenüber Menschen im Greisenalter die äußerste Milchsicht und Milde walten.

Man erkennt an, daß der Greis nur bedingt zurechnungsfähig ist und trotzdem läßt man ihn 4 Wochen abhüten? Soweit es sich um derartige Delikte handelt, sollte tatsächlich tatsächlich gegenüber Menschen im Greisenalter die äußerste Milchsicht und Milde walten.

Man erkennt an, daß der Greis nur bedingt zurechnungsfähig ist und trotzdem läßt man ihn 4 Wochen abhüten? Soweit es sich um derartige Delikte handelt, sollte tatsächlich tatsächlich gegenüber Menschen im Greisenalter die äußerste Milchsicht und Milde walten.

Man erkennt an, daß der Greis nur bedingt zurechnungsfähig ist und trotzdem läßt man ihn 4 Wochen abhüten? Soweit es sich um derartige Delikte handelt, sollte tatsächlich tatsächlich gegenüber Menschen im Greisenalter die äußerste Milchsicht und Milde walten.

Man erkennt an, daß der Greis nur bedingt zurechnungsfähig ist und trotzdem läßt man ihn 4 Wochen abhüten? Soweit es sich um derartige Delikte handelt, sollte tatsächlich tatsächlich gegenüber Menschen im Greisenalter die äußerste Milchsicht und Milde walten.

Man erkennt an, daß der Greis nur bedingt zurechnungsfähig ist und trotzdem läßt man ihn 4 Wochen abhüten? Soweit es sich um derartige Delikte handelt, sollte tatsächlich tatsächlich gegenüber Menschen im Greisenalter die äußerste Milchsicht und Milde walten.

Wo bleibt schließlich das soziale Gewissen des Fürsorgeramts?

Wenn ich, Vorkund, den Namen eines Armes wäre, um diesen armen Menschen hätte ich mich mit besonderer Liebe angenommen und ihm einen Ehrenplatz im städtischen Altersheim verschafft!

Wenn ich, Vorkund, den Namen eines Armes wäre, um diesen armen Menschen hätte ich mich mit besonderer Liebe angenommen und ihm einen Ehrenplatz im städtischen Altersheim verschafft!

Wenn ich, Vorkund, den Namen eines Armes wäre, um diesen armen Menschen hätte ich mich mit besonderer Liebe angenommen und ihm einen Ehrenplatz im städtischen Altersheim verschafft!

Wenn ich, Vorkund, den Namen eines Armes wäre, um diesen armen Menschen hätte ich mich mit besonderer Liebe angenommen und ihm einen Ehrenplatz im städtischen Altersheim verschafft!

Wenn ich, Vorkund, den Namen eines Armes wäre, um diesen armen Menschen hätte ich mich mit besonderer Liebe angenommen und ihm einen Ehrenplatz im städtischen Altersheim verschafft!

Wenn ich, Vorkund, den Namen eines Armes wäre, um diesen armen Menschen hätte ich mich mit besonderer Liebe angenommen und ihm einen Ehrenplatz im städtischen Altersheim verschafft!







wald) auf linksseitiger Seite, die nördlich des Krieger durch ...

Die Hauptstadt 1914 brachen eine Reihe von ...

Im letzten Jahr hat man in viel besserer ...

Die militärischen Bestimmungen des ...

Jungen Sinner / Goldwäscherei am Rhein

Die Goldwäscherei am Rhein ist eine ...

Ita von Bred / Eine Deutsche Akademie vor 145 Jahren

Die Deutsche Akademie vor 145 Jahren ...

Dr. W. T. Grenfield.

Man hört häufig die Ansicht, daß Labrador ein überaus wildes Land von sehr ungesundem Wert ist. Ich teile diese Ansicht nicht, sondern glaube, daß das Innere Labradors ungeschätzte Schätze an Eisen, Kohle oder gar Gold birgt, außerdem sind schon heute die reichen Dolomitorde Labrador ein sehr geschätztes Material für Papierfabriken usw. Vor allem aber besitzt Labrador einen lebendigen Schatz von ungeschätztem Wert: seine Menschen!

Abenteuerliche von Seefahrern, verfielen sie über eine körperliche und seelische Widerstandskraft, die fast aus Wundern grenzt. Einmal reiste ich mit meiner Frau zwei Schiffsbrüder, die 14 Tage lang auf dem Meer herumgetrieben waren. Obwohl sie fast gar keine Nahrungsmittelmittel hatten, kehrte sie für eine längere Strecke berechnete Kleidung besitzen, waren sie 700 Kilometer gerudert, und als ich sie fragte, ob sie hungria wären, erwiderte ich die erhabene Antwort: „Nicht besonders!“ Ein andermal kämpften zwei von ihnen eine ganze Woche lang in einem offenen Boot gegen fast hohle Wellen. Nachdem es ihnen endlich gelungen war, sich ans Ufer zu retten, gingen sie fast gleich wieder an ihre Arbeit, als wäre nichts geschehen.

Als ich das erste Mal in Labrador war, gab es an der ganzen Küste keinen einzigen Arzt und es herrschten infolge dessen geradezu hässliche Zustände. Deutschland würde der Heilende überaus entzogen der Küste Krankenwärter und Hospitale vorfinden. Ein großes Hindernis für jeden ärztlichen Besuche ist die Entfernung der administrativen Verhältnisse in meine Verhältnisse, die ich in meine ärztlichen Fähigkeiten.

Mit einem neuen und einem besseren Auge muß ich an einen Sozial zurückdenken, der sich vor nicht allzu langer Zeit ereignete. Einem Tages besuchte mich ein hämmiger, starrer und ergab mir — dabei wies er auf seine hart gefüllte Tasche hin — besetzte ich mich, daß es hier nur ein Mittel gab: der Zahn mußte gezogen werden. Ich stieß also zur Jagd und — — — „Dank, dank, nichts davon!“ rief mein Patient. „Beschönern Sie den Zahn und legen Sie die Gänge beiseite!“ All meine Projekte verhallten wirkungslos, der Mann war nicht von seinem Standpunkt abzubringen. Sein Wärranden in meine ärztliche Kunst war offensichtlich ebenso groß wie seine Vertrauen in meine Fähigkeiten als Zahnarzt. Der Glaube des Mannes wackte auf mich schließlich doch eintrat und mir kam der Gedanke, ob dieser mich erwiderte. Glaube es vielleicht wirklich brüchig, den Zahn an zu erhalten. Wenn nicht, so würden in Zukunft meine Patienten dann hoffentlich doch meine Fähigkeiten als Arzt höher als meine Verstandesfähigkeiten bewerten.

„Schön“, sagte ich also. „Aber ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich nicht das Übermaß von Zahnbremsen und Beschönigungen verheißt und daß Sie trotzdem die gleiche Gewähr wie für eine fache ärztliche Behandlung haben müssen.“ „Oh, auf“, sagte mein Patient. „Ich will sogar gern das Doppelte bezahlen, wenn — das nur merke ich nur kesse in seinen Fingerringen — es ist mehr als das Doppelte wert.“ Ich legte nunmehr meinen Finger auf den schmerzenden Zahn und verharre in dieser Stellung einige Zeit. Bereits nach wenigen Sekunden rief der Patient schreiend: „Doktor, Doktor, der Schmerz ist weg!“ Warie nur, mein Freund, dachte ich inartim, wir werden uns wieder sprechen.

Es verging eine Woche, es verging vierzehn Tage, mein Patient ließ sich nicht sehen. Nach Ablauf eines Monats lief er mir schließlich durch den Hof in den Weg. So unglücklich es klang: „Guten Tag, Doktor, Sie haben mir den Schmerz weggenommen, der Zahn war so groß, daß er mich quälte.“ „Guten Tag, Doktor, warum leugnen Sie, daß Sie ein großer Zahnarzt sind?“

Das Leben in Labrador bietet aber auch andere Erfahrungen. An einem Dienstag wurde ich wegen eines dringenden Falles zu Hilfe gerufen. Ich konnte meine Hände vor den Schritten und fuhr los. Um einige Kilometer abwärts, wollte ich eine Bay überqueren. Aber plötzlich über meinen Schreden, als plötzlich etwa in der Mitte der Bay das Eis überall zu brechen anfing! In wenigen Minuten trieb ich auf einer kleinen Eisscholle ins offene Wasser hinaus. Zu meinem Unglück begann jetzt auch die Scholle, die mich trug, Risse zu zeigen. Es blieb mir nichts als flüchten. Nach folgendem die Frage an einen Uden um meinen Körper, um anderen und sprang in die eisse Luft. Die Kunde in Labrador verhalten einen fast menschenlichen Verstand und so gelang es mir schließlich glücklich auf eine größere Scholle. Aber was war damit erreicht? Der Tod des Erfinders hat der des Er-

# Carlsruher Sagblatt

## Unterhaltungsblatt

Sonntag, den 19. Februar 1933

### Der Sand läuft falsch im Stundenglas

ROMAN VON FRED HILDENBRANDT

Copyright by Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.

Zimmerbisch nahm einen Kolon und sah hinüber zu einem, der verlassen mit übergeschlagenen Beinen da saß und nicht willens schien, zu sprechen.

„Es ist Ihre Bibel, Herr Doktor“, wiederholte Zimmerbisch. „Nur hier beide Arme zum Himmel.“

„Nehmen Sie mich an Ende reden“, bat Zimmerbisch. „Es ist wirklich Ihre Bibel. Glauben Sie mir, Vergleichen Sie die ersten Seiten mit den Pergamenten, die Sie schon geschrieben haben.“

„Sie?“ fragte Zimmerbisch, und ein Schelm flog über seinen Mund, „was hat für eine seltsame Fremde Kunde.“

„Gut“, sagte er, „daran habe ich noch nicht gedacht.“

„Gut“, wiederholte er ängstlich, „ich will es tun; ich will es sofort tun.“

Er rückte sich seinen Stuhl an den Tisch, sah unzufrieden auf und blühte nach dem Stenpon.

„Bitte“, sagte er höflich und rief den Kienpon aus dem Keller, hielt ihn über den Tisch.

„Nehmen Sie das Buch, ich will die erste Zeile auf und atmete tief, neigte den Kopf.“

Die Mädchen blickten den Mann an, und Rudi knachte vernünftig mit seinen Fingern.

Sie betrachteten das Gesicht dieses Mannes voller Ehrfurcht, und sie wußten, daß sie sich nicht anders vornehmen sollten, sondern genau so, wie er hier vor ihnen saß: robust, kraftvoll, von einem Feuer befeuert, das alle seine Bewegungen maßlos machte, das harte stinn, die Nase, die gewölbte Stirne, den vorderen bogenförmigen, auf dessen Scheitel die Kontur von früher noch durchschimmern sah.

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“

„Nur hundert Hände konnte er Zeile um Zeile ab, wendete Blatt um Blatt.“





